

# Villingen und die Fürstenberger

(13./14. Jahrhundert)

---

Zwischen der Verleihung Villingens als Reichslehen an die Grafen von Fürstenberg (1283) und dem Übergang der Stadt an die habsburgisch-österreichischen Herzöge (1326) liegt die fürstenbergische Zeit des Baarortes. Zwar hatten die Fürstenberger schon seit den 1250er-Jahren (bedeutenden) Einfluss auf Villingen gehabt, doch erst 1283 war – zusammen mit der Übernahme der Baargrafschaft durch die Fürstenberger – ihre Herrschaft allgemein anerkannt. Das Nachfolgende will einführen in die Geschichte der Fürstenberger Grafenfamilie und in die fürstenbergische Zeit Villingens.<sup>1</sup>

## I. Villingen als Zähringer- und Reichsstadt

Die Zähringer, das mächtige Geschlecht von hochmittelalterlichen Grafen und Herzögen, haben zweifelsohne das vor- und frühstädtische Villingen bestimmt. Zur Erinnerung: Villingen wird erstmals im Jahr 817 in einer St. Galler Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen (814-

---

<sup>1</sup> Quellen, Regesten, Jahrbücher: BÖHMER, J.F., *Regesta Imperii*, Bd.V,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198-1272: Kaiser und Könige, hg. v. J. FICKER, 1881/82, Ndr Hildesheim 1971, Bd.V,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198-1272: Päpste und Reichssachen, hg. v. J. FICKER u. E. WINKELMANN, Innsbruck 1892-1894, Ndr Hildesheim 1971, Bd.VI,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. (1273-1313): Rudolf von Habsburg 1273-1291, bearb. v. O. REDLICH, Innsbruck 1898, Ndr 1969; BOEWE-KOOB, E., SCHULZE, U., „Allen, die diesen Brief lesen und hören lesen, tue ich kund ...“ Urkunden Villingener Frauen aus dem 13. und 14. Jahrhundert (= VerVS 31), Villingen-Schwenningen 2005; Codex Diplomaticus Salemitanus, hg. v. F. VON WEECH, Tl.1: Urkunden 1134-1266 (= ZGO 35), Karlsruhe 1883, Tl.2: Urkunden 1267-1285, in: ZGO 38 (1885), S.1-129, 373-474; Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, Bd.I: Quellen zur Geschichte der Grafen von Achalm, Urach und Fürstenberg bis zum Jahre 1299, bearb. v. S. RIEZLER, Tübingen 1877, Bd.II: Quellen zur Geschichte der Grafen von Fürstenberg vom Jahre 1300-1399, bearb. v. S. RIEZLER, Tübingen 1877; Bd.V: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700-1359, Tübingen 1885, Bd.VII: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 1470-1509, Tübingen 1891; GLATZ, K., Auszüge aus den Urkunden des Bickenklosters in Villingen, in: ZGO 32 (1880), S.274-308; Monumenta Germaniae Historica: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. MCCLXXXIII usque ad a. MCCXCVIII (1273-1298), hg. v. J. SCHWALM (= Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Bd.3), 1904-1906, Ndr Hannover 1980, *Epistolae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum*, ausgewählt v. G.H. PERTZ, Bd.2, hg. v. K. RODENBERG, Berlin 1887, *Scriptores in Folio*, Bd.17: [Annales aevi Suevicij], hg. v. G.H. PERTZ, 1861, Ndr Stuttgart-N.Y. 1963; PERSON-WEBER, G., *Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar* (= FOLG 44), Freiburg i.Br.-München 2001; Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, hg. v. L. WEINRICH (= FSGA A 32), Darmstadt 1977; *Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz* (von Bubulcus bis Thomas Berlowe, 517-1496), Bd.1: 517-1293, bearb. v. P. LADEWIG u. T. MÜLLER, Innsbruck 1895; WOLLASCH, H.-J. (Bearb.), *Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen. Urkunden, Akten und Bücher des 12.-19. Jahrhunderts* („Rodisches Repertorium“) (= SchrrVillingen), Bd.I: Urkunden, Bd.II: Akten und Bücher, Villingen 1970; *Württembergisches Urkundenbuch*, hg. v. königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd.11: 1297-1300. Nachtrag, Stuttgart 1913, Ndr Aalen 1978. – Villingen: BUMILLER, C. (Hg.), *Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht* (= VerVS 20), Villingen-Schwenningen 1999; JENISCH, B., *Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung* (= Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg, Bd.22), Stuttgart 1999; MAULHARDT, H., ZOTZ, T. (Hg.), *Villingen 999-1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich* (= VerVS 27 = VAIF 70), Waldkirch 2003; MÜLLER, W. (Hg.), *Villingen und die Westbaar* (= VAIF 32), Bühl 1972; REVELLIO, P., *Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen. Gesammelte Arbeiten* (= SchrrVillingen), Villingen 1964; *Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur*, hg. v.d. Stadt Villingen-Schwenningen aus Anlaß des Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999 (= VerVS 15), Villingen-Schwenningen 1998.

840) erwähnt. Im Jahr 999 verlieh Kaiser Otto III. (984-1002) dem Zähringergrafen Berthold (991/96-1024), dem *Bezelinus de Vilingen*, das Marktrecht am Ort. Im endenden 11. und im 12. Jahrhundert setzen für Villingen und Umgebung Nachrichten ein über Gütertransaktionen an die und Landbesitz der Benediktinerklöster St. Georgen, St. Peter im Schwarzwald und Gengenbach. Nach 1200 vermitteln Urkunden des Zisterzienserklosters Salem Einblicke in das Villingen des 13. Jahrhunderts.<sup>2</sup>

Die Herzöge von Zähringen verfügten über die Baargrafschaft und eine auf Großgrundbesitz basierende Ortsherrschaft in Villingen mit dem Markt- und Münzrecht dort. Die archäologischen Funde weisen dabei auf wesentliche Veränderungen hin, die besonders den Bereich westlich der Brigach, einen Siedlungskomplex gegenüber der Siedlung in der Villingen Altstadt betreffen. Offensichtlich lag im Villingen Münsterviertel das Zentrum zähringischen Besitzes, hierhin, zum Hofgut war der Markt verlegt worden, hier gab es seit Beginn des 12. Jahrhunderts den ersten Bau der Münsterkirche, einer Filiale der Altstadtkirche, hier kreuzten sich die beiden Hauptstraßen, die im Norden und Westen an zwei Motten endeten. Dass die neue Siedlung wichtige Vorortfunktionen herrschaftlicher und wirtschaftlicher Art wahrnahm, ergibt sich aus ihrer Größe und der Besiedlungsdichte in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Von daher waren die Voraussetzungen günstig für die sich gerade unter Herzog Berthold V. (1186-1218), dem *fundator ville Vilingen* und Stadtherrn, vollziehende Entwicklung zur („Zähringer“-) Stadt, gerade auch vor dem Hintergrund eines zunehmenden territorialen Gegensatzes zwischen Zähringern und Staufern im Raum am oberen Neckar. An den Anfang des 13. Jahrhunderts setzen die Archäologen den Bau der Ringmauer und des Grabens, um dieselbe Zeit ist ein Neubau der Münsterkirche entstanden. Eine Reihe von Stein- und Fachwerkhäusern aus der Zeit um 1200 ist ebenfalls nachweisbar.<sup>3</sup>

Bei alledem kommt zwei eng miteinander verbundenen Faktoren eine überragende Bedeutung zu: Zum einen sorgte die Stellung Villingens als Marktort für einen ökonomischen Aufschwung, zum anderen war Villingen als Herrschaftsmittelpunkt eng mit der Dynastie der im 11. und 12. Jahrhundert so erfolgreichen Zähringergrafen und -herzöge verwoben. Wirtschaftliche Potenz und Anteil am Erfolg politisch Mächtiger mündeten am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts schließlich in einen ungemein dynamischen Stadtwerdungsprozess, an dessen Ende die „Zähringer“-, die „Reichs“- und fürstenbergische Stadt stand.

Das Ende der Zähringerherrschaft kam mit dem Tod des letzten Zähringerherzogs Berthold V. am 18. Februar 1218, der keine Nachkommen hinterließ. Sehr wohl aber setzten sich die Zähringer mit den Herzögen von Teck in männlicher und den Grafen von Urach und Kyburg in weiblicher Linie fort, der Geschichtsschreiber Heinrich Hug (†ca.1533) deutete dies in seiner von 1513 bis 1533 verfassten Villingen Chronik an, als er auf die Ehe des Grafen Egin

<sup>2</sup> Frühmittelalterliches Villingen: BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV 28 (2005), S.71-81; JENISCH, Entstehung (wie Anm.1), S.31-36.

<sup>3</sup> Siedlungsentwicklung, Stadt: JENISCH, Entstehung (wie Anm.1), S.38ff, 45ff, 189-194; JENISCH, B., Stadtentwicklung und Alltagsgeschichte im Mittelalter auf der Grundlage archäologischer Quellen, in: Villingen und Schweningen (wie Anm.1), S.60-73, hier: S.61ff.; – Zähringer: ALTHOFF, G., Warum erhielt Graf Bertold im Jahre 999 ein Marktprivileg für Villingen, in: Die Zähringer, Bd.III, S.269-274; GEUENICH, D., Bertold V., der „letzte Zähringer“, in: Die Zähringer, Bd.I, S.101-116; HEYCK, E., Geschichte der Herzöge von Zähringen, 1891, Ndr Aalen 1980; KÄLBLE, M., Villingen, die Zähringer und die Zähringerstädte. Zu den herrschaftsgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Stadtentstehung im 12. Jahrhundert, in: MAULHARDT u.a., Villingen (wie Anm.1), S.143-166. SCHWINEKÖPER, B., Die heutige Stadt Villingen – eine Gründung Herzog Bertolds V. von Zähringen (1186-1218), in: Die Zähringer, Bd.I, S.75-100; PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999; Die Zähringer (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung I-III), hg. v. Archiv d. Stadt Freiburg i.Br. u.a., Bd.I: Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1986, Bd.II: Anstoß und Wirkung, hg. v. H. SCHADEK u. K. SCHMID, Sigmaringen 1991, Bd.III: Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1990; ZETTLER, A., Graf Berthold, sein kaiserliches Marktprivileg für Villingen und der Aufstieg der Zähringer in Schwaben, in: BUMILLER, Menschen, Mächte, Märkte (wie Anm.1), S.117-139.

IV. von Urach (1180-1230) mit der Schwester Bertholds V., Agnes, abhob. Auch für Villingen sollten sich nach dem Tod Bertholds die Herrschaftsverhältnisse ändern, der „Staat der Zähringer“ war zerbrochen, der zähringische Herzogstitel erlosch, die unterschiedlichen Ansprüche der Erben beschäftigten die Politik im deutschen Südwesten über geraume Zeit.<sup>4</sup>

Offensichtlich konnte sich nach dem Aussterben der Zähringer der staufisch-deutsche König Friedrich II. (1212-1250) in den Besitz Villingens setzen. Wie der Staufer in den Besitz der Stadt gekommen ist, bleibt dabei zum großen Teil unklar. Immerhin war das Königtum um Villingen auch schon zu Zeiten des Zähringers Berthold V. begütert. Villingen besaß zudem als ein Endpunkt der Kinzigtalstraße über den mittleren Schwarzwald für die staufische Hausmacht in Südwestdeutschland eine gewisse Wichtigkeit. Zwei Diplome Friedrichs für das Zisterzienserkloster Tennenbach vom 23. November 1218 und 26. März 1219 verweisen auf die damaligen Beziehungen Villingens zu den Staufern. Das Diplom von 1218 spricht von „unserer Stadt Villingen“, Friedrich titulierte sich damit als Stadtherr des Ortes. In der Urkunde von 1219 verfügte der König über die „Herzogswiese“ (*pratum ducis*) zu Gunsten des Klosters; als Zeugen des in Hagenau vollzogenen Rechtsaktes waren der Uracher Graf Egi- no V. (†1236/37) und Konrad von Winterstetten anwesend.<sup>5</sup> Dieser Konrad von Winterstetten trat seit 1220 im (Reichs-) Schenkenamt in Erscheinung, später war er *Suevie procurator et prefectus Suevie* und verwaltete zeitweise, wahrscheinlich um oder kurz nach 1220, im königlichen Auftrag Villingen. In einer Urkunde des Zisterzienserklosters Salem vom 2. April 1225 war er der königliche Verwalter der Stadt Villingen im Auftrag des Kaisers Friedrich II. und seines Sohnes, König Heinrich (VII.) (1220-1235). In einem Diplom König Konrads IV. (1237-1254) von 1239 oder 1240, das auf einen 5. September datiert, befiehlt der Herrscher u.a. dem Villingener Schultheißen, das Kloster Salem, seine Leute und seinen Besitz zu schützen.<sup>6</sup> Der durch die Urkunde belegte Aufenthalt Konrads IV. in Villingen zeigt dabei an, dass Villingen zu diesem Zeitpunkt wie auch mindestens 1218/19 und vor 1225 eine staufische Stadt gewesen war.

Die berühmte Reichssteuerliste der *precarie civitatum et villarum* („Bitte an Städte und Orte“) von 1241 ist dann eines der wenigen mittelalterlichen Dokumente, die Auskunft geben über die Organisation von Königsterritorium und Reichsgut in staufischer Zeit. Veranlagt wurden durch König Konrad IV. Städte, Verwaltungsbereiche, Grundherrschaften, Judengemeinden, wahrscheinlich mit jährlicher Regelmäßigkeit und auf Grundlage der staufischen Prokurationen (als regionale Verwaltungseinheiten im Königsterritorium). Die Liste enthält Steuernachlässe und -befreiungen, Zahlungsanweisungen u.a. an Konrad von Winterstetten geben Einblick in die „Buchführung“ der königlichen Steuerverwaltung. Villingen zahlte gemäß der Liste einen Betrag von 42 Mark „für die Ausgaben des Königs“ und rangierte damit mit seiner Steuerleistung eher im unteren Drittel der staufischen Königsstädte, aus denen vielfach, aber nicht immer Reichsstädte werden sollten.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Zähringererbe: BUMILLER, C., Villingen im Spätmittelalter. Verfassung, Wirtschaft, Gesellschaft, in: Villingen und Schwenningen (wie Anm.1), S.119-154, hier: S.119. – Villingen im 13. Jahrhundert: BUHLMANN, M., Stadt, Königtum und Reich – Villingen im 13. Jahrhundert, in: GHV 30 (2007), S.24-32.

<sup>5</sup> Urkunde: FUB I 154; RI V,1 999 (1219 März 26).

<sup>6</sup> Urkunde: CDS I 202; WürttUB XI 5582 (1239/40 September 5).

<sup>7</sup> Reichssteuerliste: KIRCHNER, G., Die Steuerliste von 1241. Ein Beitrag zur Entstehung des staufischen Königsterritoriums, in: ZRG GA 70 (1953), S.64-104; Reichssteuerverzeichnis von 1241, bearb. v. E. ISENMANN, in: LexMA, Bd.7, Sp.640. – Reichsgut: FAUBNER, H.C., Die Verfügungsgewalt des deutschen Königs über weltliches Reichsgut im Hochmittelalter, in: DA 29 (1973), S.345-449; METZ, W., Staufische Güterverzeichnisse. Untersuchungen zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts, Berlin 1964. – Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.120; HUTH, V., Kaiser Friedrich II. und Villingen. Beobachtungen zur Rolle der Stadt in reichs- und territorialpolitischen Konflikten der spätmittelalterlichen Zeit, in: MAULHARDT u.a., Villingen (wie Anm.1), S.199-234 (wie Anm.2), hier: S.227-231.

Die Absetzung des Stauferkaisers durch den Papst Innozenz IV. (1243-1254) auf dem Konzil zu Lyon (1245) bewirkte in Deutschland mit Verzögerung die Wahl des thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe zum König (22. Mai 1246) durch die antistaufische Opposition unter Führung der Erzbischöfe von Köln und Trier, Konrad von Hochstaden (1238-1261) und Arnold II. von Isenburg (1242-1259). Heinrich Raspe starb aber schon am 16. Februar 1247. Erst ein halbes Jahr später wählte die Fürstenopposition – an der Spitze die drei rheinischen Erzbischöfe – mit dem Grafen Wilhelm von Holland einen neuen Gegenkönig (1247-1256). Die Wahl fand am 3. Oktober 1247 in Worringen (nördlich Köln) statt. Die staufischen Könige Friedrich II. und Konrad IV. waren dadurch zwar in ihrer eigentlichen Machtbasis im Süden von Deutschland nicht zu erschüttern, doch zeichnete sich schon bald die wichtige Verkehrsader des Nieder- und Mittelrheins als Kampfgebiet zwischen der Opposition und den Stauern ab.<sup>8</sup>

Zur Zeit Heinrich Raspes hatte Graf Ulrich I. von Württemberg (ca.1240-1265) die Seiten gewechselt und das staufische Lager verlassen, Schwaben wurde zum Schauplatz des Krieges zwischen König und Gegenkönig, Heinrich Raspe belagerte vergeblich Ulm und Reutlingen, die Reichsstädte allgemein blieben jedoch auf der Seite der staufischen Herrscher. Das galt auch für Villingen, dessen Bürger der Papst in einem Schreiben vom 26. Januar 1249 an den Mainzer Erzbischof Siegfried III. von Eppenstein (1230-1249) als „Anhänger Friedrichs II.“ bezeichnete.<sup>9</sup> Der Tod Kaiser Friedrichs II. am 13. Dezember 1250 änderte die politische Lage nicht nur im deutschen Südwesten völlig. Die staufische Herrschaft, auch über Villingen, näherte sich ihrem Ende.

Rückblickend bleibt festzuhalten: Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts war Villingen wohl fest in staufischer Hand. Überlegungen der historischen Forschung, wonach die Grafen von Urach zumindest zeitweise über Villingen herrschten, sind indes eher abzulehnen, wenn auch die 1236 vollzogene Villingener Schenkung der Adelheid von Neuffen (†1240), der Ehefrau des Grafen Eginno V. von Urach, eventuell gegen diese Ablehnung spricht. Adelheid wird die Schenkung an eine nicht konkret zu identifizierende Frauengemeinschaft in Villingen (Beginen?) wohl eher dort verfügt haben, wo die Uracher eine Machtbasis hatten. Ebenso nicht beweisbar ist die Vermutung, dass wegen des guten Einverständnisses zwischen König Heinrich (VII.) und Eginno V. Letzterem Villingen überlassen wurde. Der Sturz Heinrichs (1235) und der Tod Eginos (1236/37) hätten dann den Baarort wieder unter staufische Herrschaft gebracht.<sup>10</sup> Wie dem auch sei, wenigstens in den 1240er-Jahren war Villingen eine staufische Stadt mit dem König als Stadtherrn, wie nicht zuletzt auch aus der Reichssteuerliste von 1241 hervorgeht:<sup>11</sup>

Auch in staufischer Zeit, in der Zeit des reichsstädtischen Villingen, entwickelte sich die Verfassung der Villingener Bürgergemeinde weiter. Das Villingener Stadtsiegel ist erstmals an einer Originalurkunde des Jahres 1244 überliefert. Das spitzovale Siegel zeigt im Siegelbild einen nach links gerichteten Reichsadler und hat als Umschrift: † S[iegel] DER BÜRGER IN VILLINGEN. Spätere Stadtsiegel, etwa die von 1253 oder 1284, zeigen einen Reichsadler, der den Kopf nach rechts wendet. Das Siegel von 1253 ist ein Schildsiegel, das von 1284 ein Rundsiegel. Letzteres enthält die Umschrift: † SIEGEL DER BÜRGER DES ORTES VILLIN-

<sup>8</sup> Friedrich II.: STÜRNER, W., Friedrich II., Tl.2: Der Kaiser 1220-1250 (= GMR), Darmstadt 2000, S.458-592.

<sup>9</sup> Schreiben Papst Innozenz' IV.: MGH Epist. Saec. XIII II 642; FUB V 149 (1249 Januar 26).

<sup>10</sup> Stauer und Uracher: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.119f; HUTH, Friedrich II. und Villingen (wie Anm.7), S.30ff.

<sup>11</sup> Reichssteuerliste: MGH Const. III, S.1-5; Quellen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S.510-519 (1241).

GEN. Die Stadtsiegel des 13. Jahrhunderts sind Ausdruck der selbstständigen Villingen Bürgergemeinde, die sich in spätstaufiger Zeit herausbilden konnte. Wir werden weiter unten auf die damit zusammenhängenden Entwicklungen noch eingehen und nehmen hier Siegel und Beurkundung als Ausdruck städtischen Bürgertums wahr.

In der schon genannten Urkunde für das Zisterzienserkloster Salem von 1225 erscheinen die „Bürger Villingens“ (*cives*), der Ort, das Dorf (*villa*) wird nun als „Stadt“ (*civitas*) bezeichnet. Es eröffnet sich von hier der Blick auf die innere Entwicklung im reichsstädtischen Villingen. Das 13. Jahrhundert war in der Tat für die Ausbildung einer Villingen Bürgergemeinde entscheidend. Über deren Anfänge noch in der Zähringerzeit erfahren wir nichts, doch lässt schon die Urkunde von 1225 eine relativ ausgebildete „bürgerliche Verfassung“ erkennen. Die Zeugenliste der Urkunde nennt einige Villingen Bürger, Angehörige der Oberschicht, nennt „jene 24, durch die die Stadt regiert wird“, nennt aber auch den Stadtschultheißen Konrad (den Älteren?) und den (ehemaligen) „Verwalter“ Konrad von Winterstetten. Damit sind die beiden Pole der städtischen Verfassungsentwicklung Villingens im 13. Jahrhundert ausgemacht: die Bürger der Stadt, die Bürgergemeinde, vertreten durch die Vierundzwanzig als Gerichts- und Ratsorgan und dessen Mitglieder, die sich zweifelsohne aus der wirtschaftlich potenten Oberschicht (der Kaufleute und Fernhändler?) rekrutierten, und der Stadtherr, der vertreten wird durch den Schultheißen – man beachte diesbezüglich das Villingen Diplom König Konrads IV. von 1239/40. Die Urkunde für das Kloster Salem wurde dann noch – wie der Text des nur abschriftlich überlieferten Schriftstücks nahe legt – besiegelt durch Konrad von Winterstetten, die Villingen Bürgerschaft besaß zum damaligen Zeitpunkt aller Wahrscheinlichkeit nach noch kein Siegel.<sup>12</sup>

Ebenfalls in die endende Zähringer- und beginnende staufige Zeit Villingens verweist die Villingen Stadtmauer. Sie war gleichsam ein Gemeinschaftswerk der Bürger und ein Symbol für die Stadt Villingen als Rechts- und Friedensbezirk ihrer Einwohner. Diese „primordiale“ Tat des Mauerbaus hat die Villingen Bürgergemeinde zweifelsohne mitbegründen geholfen.<sup>13</sup> Nicht von ungefähr nennt sich diese Gemeinschaft, diese Genossenschaft der Bürger in den Urkunden *universitas*, „Gesamtheit“. Der Rat der Vierundzwanzig – übrigens typisch für die königlichen Städte im Schwaben des 13. Jahrhunderts – begleitet uns das ganze 13. Jahrhundert hindurch, wie z.B. die Streitigkeiten der Villingen Bürgerschaft mit dem Kloster Tenenbach in den 1270er-Jahren (und darüber hinaus) zeigen.<sup>14</sup>

In den Villingen Urkunden des 13. Jahrhunderts treten neben dem Rat als Selbstverwaltungsorgan der Stadt immer wieder Einzelpersonen als Zeugen, Bürgen o.a. auf. Damit begegnen uns Familien aus der städtischen Oberschicht, dem Patriziat, wie die Stähelin, Lecheler, Vetter oder Heimbürge, während die Mittel- und Unterschicht in den Schriftstücken der damaligen Zeit für uns weniger fassbar ist. Jedoch können wir von einer großen Handwerker-schaft ausgehen, allein bedingt durch die vielen Bauvorhaben in der Stadt. Auch Bauern, Ackerbürger, lebten in der Stadt, von der aus das umliegende Land, die Gemarkung, bewirtschaftet wurde. Schließlich ist mit einer ausgedehnten Unterschicht zu rechnen, Hörige aus umliegenden Grundherrschaften, Dienstboten, auch Bettler und Dirnen gehörten hierzu.<sup>15</sup>

Sprechen wir noch die Topografie der Stadt Villingen im 13. Jahrhundert an. Die größte Bau-

<sup>12</sup> Urkunde des Klosters Salem: CDS I 139; FUB V 132 (1225 April 2). – Villingen: HUGER, W., Tausend Jahre: Vom Marktort zur Stadt, in: MAULHARDT u.a., Villingen (wie Anm.1), S.74-89, hier: S.86f. – Urkunde Konrads IV.: CDS I 202; WürttUB XI 5582 (1239/40 September 5).

<sup>13</sup> Villingen: HUGER, Marktort (wie Anm.12), S.87.

<sup>14</sup> Urkunden: FUB II 49 (1275 September 7); FUB V 202 & Anm.1 (1310 November 10).

<sup>15</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.124ff.

lichkeit des Ortes war zweifelsohne die Stadtmauer, die seit der Wende vom 12. zum 13. bzw. seit dem beginnenden 13. Jahrhundert Villingen in einem Oval mit einer Fläche von 23,4 ha umzog; Bickentor und Riettor reichen in die Anfangszeit der Stadtbefestigung zurück. Innerhalb der Stadtmauer orientierte man sich bei der Bebauung am Hauptstraßenkreuz und Stadtbachsystem, auch am Areal des zähringischen Herrenhofs, dem Ursprung des die Villingen Altstadt ablösenden neuen Villingen rechts des Brigachbogens, dem späteren Münsterviertel mit Münsterkirche und Rathaus. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts finden sich schon erste Steinhäuser, etwa entlang Rietstraße, Rietgasse, Oberer Straße oder um das Münster, Teile des Alten Rathauses in Villingen reichen bis ins beginnende 13. Jahrhundert zurück, auch ist eine Parzellierung von Grundstücken anzunehmen.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts erfolgte dann die Ausweitung der Besiedlung auch in die südlichen Stadtviertel. An der südlichen Gerberstraße ist ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Umwandlung von Holz- in Steinhäuser zu beobachten („Versteinerung“), Gebäude mit Buckelquadern, darunter Tor- und Wehrtürme, wurden errichtet. An Kreuzungen und Einmündungen finden sich solche Häuser, sog. Orthäuser, die so gelegen waren, dass sie die Bau- und Gassenfluchten im aufstrebenden Villingen organisieren halfen. In der Rietgasse ist ein aus Buckelquadern bestehender Rundbogen erhalten, der auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert wird.

Allgemein ist also von einer Siedlungsverdichtung in Villingen während des 13. Jahrhunderts auszugehen. Die Villingen Bürgerhäuser der damaligen Zeit waren zwei- bis dreigeschossig, besaßen – je nach Gebäudetiefe – Pult- oder Satteldächer und lassen nur in Ausnahmefällen darüber hinaus architektonische Einzelelemente erkennen. An einem Wohnhaus in der Kanzleigasse – es datiert in seinen Anfängen in die Mitte des 13. Jahrhunderts – sind heute noch zwei Doppelfenster mit Kleeblattbögen sowie zwei Spitzbogenfenster zu sehen.<sup>16</sup>

Topografische Fixpunkte in der Stadt waren die Kirchengebäude und Klöster, allen voran die Münsterkirche, das Franziskanerkloster und die Johanniterkommende. Das Spital, das Kloster der Minoriten und die Kommende der Johanniter überstanden auch unversehrt den Stadtbrand von 1271, der einer frühneuzeitlichen Quelle zufolge Villingen verwüstet hatte.<sup>17</sup> Doch die Villingen haben ihre Stadt bald wieder aufgebaut. So erweist sich Villingen im 13. Jahrhundert alles in allem auch von seiner Topografie und Besiedlung her als ein höchst dynamischer Ort.

## II. Die Grafen von Urach und Fürstenberg

Die Grafen von Fürstenberg stammen von denen von Urach ab, so dass hier einiges zur Geschichte der Uracher angemerkt werden soll. Letztere waren beheimatet im Tal der Erms, einem Nebenfluss zum Neckar. Die Uracher Grafen treten erstmals im 11. Jahrhundert in Erscheinung, eine Geschichtsquelle aus dem bedeutenden benediktinischen Reform- und Schwarzwaldkloster Hirsau bezeichnet das Ermstal (von Dettingen bis Neckartenzlingen) als „Swiggerstal“ und ordnet diese Landschaft der „Grafschaft des Grafen Egino“ zu (ca.1100). Hier gab es aber neben den Urachern auch andere Adelsfamilien, die Herrschaft ausübten;

<sup>16</sup> Topografie und Bebauung: JENISCH, Entstehung (wie Anm.2), S.297-306.

<sup>17</sup> Stadtbrand von 1271: BOEWE-KOOB, E., Das Kloster Sankt Clara am Bickentor zu Villingen, in: Villingen und Schwenningen (wie Anm.1), S.171-194, hier: S.173.

als Herrschaftsmittelpunkte stellen sich damals dar: Urach mit dem Runden Berg, einer Burganlage u.a. des 7./8. Jahrhunderts, Seeburg mit seinen verkehrstechnisch günstigen Alaufstiegen, Dettingen als Zentralort des *pagus Swiggertal*, Wittlingen sowie Metzingen vielleicht mit dem Burgberg Florian (Staufen). Ortsnamenkundlich gesehen, reichen die -ingen-Namen von der Ermsmündung bis nach Dettingen und – neben Reihengräberfriedhöfen u.a. in Urach – ins 5./6. Jahrhundert zurück, die weiter ermsaufwärts um Urach platzierten -hausen-Namen ins 7./8. Jahrhundert.

Der Ortsname „Urach“ (*Aurich*) selbst könnte durch Namensübertragung an die Erms gelangt sein, womit wahrscheinlich wäre, dass die Grafen von Urach ursprünglich nicht aus dem Ermstal kamen. Man hat ihre Familie bis in die Karolingerzeit auf das Adelsgeschlecht der Unruochinger zurückführen wollen, aber auch eine Herkunft aus dem fränkischen Saalegebiet wäre möglich. Hier schenkte ein Graf Eginio mit seiner Ehefrau im Jahr 832 u.a. den Ort *Urach* (*Aura*(ch)), der 1007 zur Ausstattung des neu gegründeten Bamberger Bistums gehörte, dessen Burg um 1020 in bischöflicher Hand war und 1108 in das Kloster Aura umgewandelt wurde. Ein gewisser Kardinal Kuno von Praeneste (†1122) war an der Gründung dieses Klosters an prominenter Stelle beteiligt, die Benediktinermönche kamen aus Hirsau. Die Mönchsgemeinschaft im Schwarzwald stand aber damals unter der Leitung Abt Gebhards (1091-1105), des Bruders des Uracher Grafen Eginio II., und auch für Kuno hat die historische Forschung dessen Verwandtschaft mit den Uracher Grafen zu belegen versucht. Diese noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts bezeugten Beziehungen der Grafen von Urach mit *Aura a.d. Saale* machen es also wahrscheinlich, dass die Uracher aus Franken und dem Würzburg-Bamberger Raum gekommen waren und von dort verdrängt wurden. Eginio I. (1030/40), der erste im Ermstal ansässige Graf von Urach, begann um 1040 mit dem Achalmer Burgenbau. Um 1060 teilte man die Uracher Herrschaft mit dem Mittelpunkt Dettingen unter die Nachkommen Eginos I. einerseits und Eginos Bruder Rudolf andererseits auf. Rudolf wurde zum Begründer der Achalmer Linie, während Eginio II. um 1060 die Burg Hohenurach errichtete. Fest steht also die Verwandtschaft der Uracher mit den Grafen von Achalm. Unter den Mitgliedern der Uracher Grafenfamilie gab es im 12. Jahrhundert zwei Bischöfe, nämlich den schon erwähnten Hirsauer Abt Gebhard als Bischof von Speyer (1105-1107) und dessen gleichnamigen Neffen als Straßburger Bischof (1131-1141).<sup>18</sup> Graf Eginio IV. von Urach (1180-1230) heiratete vor 1181 die Zähringerin Agnes. Zentrale Persönlichkeiten in der Uracher Grafenfamilie waren dann die Söhne Eginos IV., Graf Eginio V. von Urach und Freiburg (1230-1236/37) und dessen Bruder Konrad von Urach (†1227). Letzterer war Abt des bedeutenden Zisterzienserklosters Clairvaux (ab 1213/14), Abt von Citéaux und oberster Repräsentant des Zisterzienserordens (ab 1217) und Kardinalbischof von Porto und Santa Rufina (ab 1219). Als päpstlicher Legat war Konrad in Frankreich (1220-1223; Albigenserkreuzzug, Klosterreform) und Deutschland (1224-1226; Kreuzzugwerbung, kirchliche Konflikte) tätig; er vermittelte in politischen Angelegenheiten des Stauferkaisers Friedrich II. und auch in Angelegenheiten seiner Familie (Ausgleich zwischen König Heinrich (VII.) und Graf Eginio V.) (1224).<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Uracher, Fürstenberger: JÄNICHE, H., Die Grafen von Urach, in *AlemJb* 1976/78, S.1-15; LUTTENBERGER, A.P., Das Haus Fürstenberg vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: *Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa*, hg. v. E.H. ELTZ u. A. STROHMEYER (= Ausstellungskatalog), Korneuburg 1994, S.1-38; QUARTHAL, F., Clemens und Amandus. Zur Frühgeschichte von Burg und Stadt Urach, in: *AlemJb* 1976/78, S.17-29; RIEZLER, S., Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahr 1509, Tübingen 1883.

<sup>19</sup> Konrad von Urach: NEININGER, F., Konrad von Urach (†1227). Zähringer, Zisterzienser, Kardinallegat (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF H.17), Paderborn 1994.

Egino V., „der Erbe der Zähringer“ und „Ahnherr des Hauses Fürstenberg“, gelang es zusammen mit seinem Vater, sich in den Auseinandersetzungen um das Zähringererbe vielfach durchzusetzen. Zwar erlosch das zähringische Herzogtum und mit ihm der Herzogstitel, zwar fiel der ehemals zähringische Südschwarzwald weitgehend an die Staufer, die auch im mittleren Schwarzwald entlang der Kinzigtalstraße (Ortenau, St. Georgen, Villingen) vertreten waren, doch erreichte Egino V. gegen einen übermächtigen staufischen König am 18. September 1219 in Hagenau eine friedliche Übereinkunft, die gegen eine (weitgehend nicht beglichene) Entschädigung von 25.000 Mark einige der Uracher Ansprüche beiderseits des Schwarzwaldes bestätigte und weitere Ansprüche des Grafen zumindest nicht ausschloss. Unterstützt von seinem Bruder, dem Kardinalbischof Konrad von Urach, gelang Egino – wie oben angedeutet – eine Einigung mit König Heinrich (VII.) (1224) und Kaiser Friedrich II. (1226), dem die Anerkennung der Uracher Vogtei über St. Peter im Schwarzwald durch das ehemalige zähringische Hauskloster folgte (1226). Die Burg Zindelstein (bei Wolterdingen) war wichtig für die Ausdehnung des Uracher Territoriums in den Schwarzwald hinein, so dass eine Verbindung vom Breisgau über St. Peter in die Baar entstand. Trotz seines misslungenem Eingreifens in der Pfirter Fehde (1227/28) und seiner Nähe zu König Heinrich (VII.) bei dessen Sturz (1235) hatte sich Egino von Urach und Freiburg weitgehend politisch behauptet, als er 1236/37 starb und im Kloster Tennenbach begraben wurde.<sup>20</sup>

Als weitere Persönlichkeit aus der Urach-fürstenbergischen Grafenfamilie stellen wir Heinrich I. von Fürstenberg (1236/37-1284) vor, den Sohn Eginos V. und Neffen Konrads von Urach. Geboren zwischen 1228 und 1234, folgte Heinrich zusammen mit seinem älteren Bruder Konrad (1236/37-1271) dem Vater nach, wobei es nach einer vormundschaftlichen und gemeinsamen Regierung irgendwann zwischen 1244 und 1250 zur Erbteilung zwischen den Freiburger und Fürstenberger Grafen kam. Heinrich, dem mit Baar, östlichem Schwarzwald und Besitz im Kinzig- und Renchtal weitgehend der östliche Teil der väterlichen Landesherrschaft zugewiesen wurde, nannte sich nach dem „fürdersten“ Berg auf dem Baarhöhenzug der Länge „Graf von Fürstenberg“ (*comes de Vurstenberc, Vürstenberch, Vurstenberg* u.ä.). Besitzschwerpunkt und Herrschaftsraum Heinrichs war die Baar mit dem anschließenden Schwarzwald, das abseits gelegene Uracher Stammgut und die Grafschaft Achalm verkaufte der Fürstenberger an die Grafen von Württemberg (1261/65).<sup>21</sup>

Heinrich von Fürstenberg war während seiner Regierungszeit nicht unbedingt bekannt für seine Nähe zu den staufischen Herrschern. Dafür spricht zuallererst die Auseinandersetzung der Uracher Grafen um das Zähringererbe, dessen prominenter Teil u.a. die Stadt Villingen war. Auch die Teilung des Uracher Erbes in die Freiburger und Fürstenberger Linie (1244/50) hat nicht das Wohlwollen Kaiser Friedrichs II. gefunden, so dass nach den Annäherungen von 1224 und 1226 zwischen Urachern und Staufern zunehmend politische Distanz und wohl auch Feindschaft herrschte. Heinrich von Fürstenberg selbst finden wir nur einmal in staufischen Angelegenheiten aktiv, nämlich in Konstanz am 16. August 1262 als Zeuge in einer Urkunde des schwäbischen Stauferherzogs Konradin (1254-1268).<sup>22</sup> Dagegen engagierte sich der Graf nach dem Interregnum (1245/56-1273) stark in der Reichspolitik König Rudolfs I. von Habsburg (1273-1291).

<sup>20</sup> Egino V. von Urach: BÜTTNER, H., Egino von Urach-Freiburg, der Erbe der Zähringer, Ahnherr des Hauses Fürstenberg (= Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, H.6), Donaueschingen 1939.

<sup>21</sup> Heinrich I. von Fürstenberg: LUTTENBERGER, Fürstenberg (wie Anm.18), S.4ff.

<sup>22</sup> Fürstenberger: LUTTENBERGER, Fürstenberg (wie Anm.18), S.4f. – Konradin: HAMPE, K., Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig 1942; RI V,1 4780 (1262 August 16).

### III. Villingen und die Grafen von Fürstenberg

Weiter oben berichteten wir von der Schenkung der Adelheid von Neuffen, der Ehefrau Graf Eginos V. von Urach, zum Jahr 1236 an eine Villingener Schwesterngemeinschaft.<sup>23</sup> Man kann die Schwesterngemeinschaft, die Adelheid begünstigte, vielleicht als eine Gruppe von Beginen, von „frommen Frauen“ ansehen, die in Villingen zusammenkamen. Ob die Beginen allerdings mit den Zisterzienserinnen vom „neuen Haus“ (*novus domus*) identisch sind, die am 15. Oktober 1238 ein Schutzprivileg Papst Gregors IX. erhielten, ist fraglich. Immerhin hat es – so entnehmen wir der Papsturkunde – eine Zisterzienserinnengemeinschaft im Villingen des 13. Jahrhunderts gegeben, ohne dass wir dazu Näheres in Erfahrung bringen können.<sup>24</sup> Mit der Schenkung Adelheids war jedenfalls erstmals ein Mitglied der Urach-Fürstenberger Grafenfamilie in Villingen präsent.

Dem Schwerpunkt seiner Herrschaft entsprechend, trat Graf Heinrich I., der Sohn Eginos V. und Adelheids, vielfach in Beziehungen zu Villingen. Wie wir gesehen haben, war die Stadt noch mindestens bis Ende der 1240er-Jahre staufisch gewesen. Dass jedenfalls die Villingener Bürger nach dem Tod Kaiser Friedrichs II. noch lange auf der Seite seines Sohnes Konrad IV. standen, kann bezweifelt werden, urkundete doch Heinrich von Fürstenberg erstmals 1251, an einem uns unbekanntem Tag, im Baarort.<sup>25</sup> Es ging hierbei um Besitzangelegenheiten des Klosters Salem, die offensichtlich in Villingen vor dem fürstenbergischen Grafen und den Villingener Bürgern verhandelt wurden. Von einem gewissen Einfluss Heinrichs auf Villingen ist somit schon 1251, vielleicht nach dem Weggang König Konrads IV. nach Italien im Oktober des Jahres, auszugehen. Eine zweite Urkunde des Grafen datiert vom Jahr 1254, sie ist nur abschriftlich überliefert und hat die Übertragung von Gütern in Waldhausen an das Kloster Salem zum Inhalt.<sup>26</sup> Das Schriftstück zeigt eine neue Qualität in den Beziehungen zwischen dem Fürstenberger und der für den Grafen so wichtigen Stadt. Heinrich bezeichnet Villingen als „unsere Stadt“, deren Einwohner als „unsere Bürger“ (*cives ville nostre Vilingin* u.ä.), woraus wir die Stadtherrschaft des Grafen über Villingen ableiten können.

Unklar ist das Verhältnis des Grafen Berthold von Heiligenberg (1251, 1265) zu Villingen, der Graf urkundete am 24. Juni 1254 in Villingen zu Gunsten des Klosters Salem.<sup>27</sup> Der Aufenthalt Bertholds von Heiligenberg in Villingen bedeutet vielleicht, dass der Ort noch 1254 Verbindungen zur staufischen Partei besaß, dass der Heiligenberger in Villingen neben dem Fürstenberger Einfluss hatte. Berthold, der mit der Urkunde Güter zum Zweck seines Seelenheils an das Kloster Salem übertrug, begab sich danach auf eine Reise nach Spanien zu König Alfons X. von Kastilien (1254-1282), um nach dem Tod des Stauferherrschers Konrad IV. am 21. Mai 1254 im Auftrag der staufischen Partei vielleicht wegen der Wahl eines schwäbischen Herzogs, vielleicht gar wegen der eines staufisch gesinnten Königs zu verhandeln. Heinrich von Fürstenberg muss sich damals endgültig in Villingen festgesetzt haben. Damit können wir vielleicht die Urkunde Graf Heinrichs von 1254 in die 2. Hälfte dieses Jahres datieren. Heinrich wurde zum (wohl nicht unumstrittenen) Stadtherrn Villingens, seine

<sup>23</sup> Urkunde: ABVS AA 1; STAVS 2.1 EE 1a = RR 10; BOEWE-KOOB u.a., Urkunden, S.10f (1236).

<sup>24</sup> Zisterzienserinnen: STEGMAIER, G., Zur Frühgeschichte der Villingener Frauenklöster und ihrer Topographie, in: MÜLLER, Villingen und die Westbaar (wie Anm.1), S.155-174, hier: S.163ff; JENISCH, B., WEBER, K., Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Villingen und Schwenningen, in: Villingen und Schwenningen (wie Anm.2), S.90-118, hier: S.110.

<sup>25</sup> Urkunde: CDS I 266 (1251).

<sup>26</sup> Urkunde: CDS I 293 (1254).

<sup>27</sup> Urkunde: CDS I 296 (1254 Juni 22/24).

Beurkundungen in Villingen seit 1251, also noch zu Lebzeiten König Konrads IV., erklären sich aus dem Zerfall der staufischen Machtpositionen und dem daraus entstehenden Machtvakuum. Wahrscheinlich reaktivierte Heinrich seine von den Zähringern und den Urachern herkommenden Erbensprüche auf Villingen. In diesem Fall hatte er mit dem Widerstand der Staueranhänger zu rechnen, und die in Villingen ausgestellte Urkunde des Heiligenberger Grafen mag für diese Annahme sprechen. Aber auch die Villingen mögen nach 1250 der staufischen eine fürstenbergische Herrschaft vorgezogen haben, die Einwirkungsmöglichkeiten des Grafen Heinrich auf die Stadt stiegen jedenfalls, wie die Urkunden von 1251 und 1254 und die gleich zu besprechende Einrichtung geistlicher Institutionen in Villingen beweisen.<sup>28</sup>

Der Ritterorden der Johanniter hatte seinen Ursprung in Jerusalem, als im Jahr 1099 dort ein Spital die Pflege kranker und armer Pilger übernahm. Schon früh entwickelte sich neben der Hospitalität ein militärischer Zweig des Ordens, adlige Ritterbrüder dominierten alsbald die Gemeinschaft. Der Johanniterorden ist ab dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts mit seinen Kommenden auch in Südwestdeutschland zu finden, vielfach gefördert von adligen Standesgenossen.<sup>29</sup>

Nach einer verloren gegangenen Urkunde vom 2. September 1253 stiftete Graf Heinrich von Fürstenberg „das ritterliche Haus [der Johanniter] zu Villingen“. Dadurch verstärkte er seinen Einfluss in Villingen, zumal die Fürstenberger an hervorragender Stelle in der Hierarchie des Johanniterordens auftreten sollten.<sup>30</sup> Mit Datum vom 1. März 1257 bestätigten die Villingen Bürger den Johannitern deren Vorrechte in der Stadt und befreiten sie von allen städtischen Leistungen, nicht jedoch vom städtischen Gericht.<sup>31</sup>

#### **Quelle: Urkunde der Villingen Bürgerschaft (1257 März 1)**

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes amen. Allen, die dieses Schriftstück ansehen, zur Kenntnis unten stehender Sache. Wer die Schönheit Gottes liebt und Werke zu dessen Ehre hinzufügt, bereitet sich sicher die Wohnstatt im himmlischen Palast. Würdig ist es, kirchliche Personen zusammenzurufen, um Gott günstige Dienste zu leisten. Daher sei den Gegenwärtigen angezeigt und die Zukünftigen mögen wissen, dass wir, die Bürger von Villingen, sowohl die großen als auch die geringen, und – wie wir genauer sprechen – die Bürgerschaft mit Zustimmung unseres Herrn Graf H[einrich] von Fürstenberg das Haus des Hospitals des heiligen Johannes vom Heiligen Land, gelegen in Villingen und neu gegründet, frei stellen hinsichtlich der sieben Häuser jener [Niederlassung] von allem Dienstrecht und aller dienstlichen Gewohnheit. Ebenso sagen wir, dass sie durch dieses Recht [Geschäfte] hinsichtlich der beweglichen und unbeweglichen Sachen ausführen können außerhalb der Mauern gemäß unseres Schutzes, wie wir angehalten sind, sie zu schützen, weil Gott will, dass die Diener Gottes die Freiheit für den [Gottes-] Dienst haben, weil sie nicht unter eine heutige Abgabe gezwungen werden dürfen; und wir sagen, dass jenes Haus frei sei von allem Joch der Knechtschaft. Ebenso geben wir ihnen die Freiheit, dass wenn es geschieht, dass die schon genannten Brüder unserem weltlichen Gericht näher treten, dass sie irgendeinen ihnen notwendigen Fall tätigen, der Schultheiß, der dann dem Gericht vorsteht, alle Fälle, die vor ihm vorläufig behandelt werden, aufschieben muss, bis er für die Brüder über deren Streitigkeiten ein Urteil fällt. Außerdem begehren wir mitzuteilen, dass wir alle Rechte, die das Haupthaus des Hospitals des heiligen Johannes von alters her vereinigte, diesen Brüdern mit Freiheit zueignen. Und was notwendig ist zur Versicherung dieser Sache, versprechen wir zu tun unter dem Siegel unserer Stadt.

<sup>28</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.120f; HUTH, Friedrich II. und Villingen (wie Anm.7), S.231ff.

<sup>29</sup> Johanniter: Johanniter, bearb. v. J. RILEY-SMITH u.a., in: LexMA, Bd.5, Sp.613-616. – Johanniter in Villingen: HECHT, W., Zur Geschichte der Johanniterkommende Villingen, in: MÜLLER, Villingen und die Westbaar (wie Anm.1), S.141-147; JENISCH u.a., Kirchen und Klöster (wie Anm.24), S.105f; REINARTZ, M. (Hg.), Lehnsgüter in Obereschach 1292-1811. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Johanniterkommende Villingen (= VerVS), Villingen-Schwenningen 1986; REINARTZ, M. (Hg.), Lehnsgüter in Weigheim 1281-1792, Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Johanniterkommende Villingen (= VerVS), Villingen-Schwenningen 1987; REVILLIO, P., Die Johanniterkommende, in: REVILLIO, Beiträge (wie Anm.1), S.110-124.

<sup>30</sup> Urkunde: FUB I 442, Anm.2 (1253 September 2).

<sup>31</sup> Urkunde: FUB I 442 (1257 März 1).

Verhandelt wurde dies in Villingen im Jahr des Herrn 1257 an den Kalenden des März [1.3].  
(SP.Villingen)

Edition: FUB I 442; Übersetzung: BUHLMANN.

Zum 13. August 1257 gestattete Heinrich von Fürstenberg seinen „Bürgern und Untertanen“, wie es heißt, Schenkungen an den Johanniterorden.<sup>32</sup> Dieser blieb auch in der Folgezeit eng mit den fürstenbergischen Stadtherrn verbunden, die Villingen Johanniterkommende, die ihren Sitz südlich des Bickentors hatte, wurde dank Stiftungen und Ankäufen zu einer der reichsten Ordensniederlassungen in Deutschland.

Der mönchische Bettelorden der Franziskaner (Minoriten, „Minderbrüder“, „Barfüßer“) geht auf den heiligen Franziskus von Assisi (\*1182-†1226) zurück, der mit seiner Art der Nachfolge Christi in Armut viele Menschen seiner Zeit, Frauen wie Männer, begeisterte. Indes, bald war der Orden eingebunden in die katholische Kirchenhierarchie und angepasst an die gesellschaftlichen Verhältnisse.<sup>33</sup> Graf Heinrich I. von Fürstenberg und seine Ehefrau Agnes waren es nun, die 1267/68 die Franziskaner nach Villingen riefen, wie eine nur abschriftlich überlieferte, lateinische Urkunde vom 15. Januar 1268 zeigt.<sup>34</sup> Der 15. Januar 1268 war auch nach einer Inschrift an der Villingen Minoritenkirche das Gründungsdatum des Franziskanerklosters.<sup>35</sup> Am 30. Oktober 1268 urkundete der berühmte dominikanische Gelehrte Albertus Magnus (\*ca.1200-†1280) in Villingen zu Gunsten der Minoriten. Nach Altarweihen in den Jahren 1270 und 1275 waren Kirche und Kirchhof mit der Weihe vom 27. April 1292 fertig gestellt. Zuvor musste die alte Bebauung südlich des Riettors zu Gunsten der neuen weichen, es entstand auf dem Baugrund etwa in Nord-Südrichtung ein sechsjochiger Saalbau mit eingezogenem dreijochigen Chor, der in einem 5/8-Schluss endet. Nach einer um die Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgten Umgestaltung der Klosteranlage war dann ein repräsentativer Gebäudekomplex entstanden, wie u.a. der gotische Kreuzgang zeigt.

Das Kloster war – so empfanden es wenigstens die Villingen Bürger – auch Ausdruck der fürstenbergischen Stadtherrschaft. So waren zunächst die Franziskaner in Villingen – trotz ihrer allgemein anerkannten Armutsideale – wenig willkommen, auch wenn man einer in Villingen aufbewahrten, auf das Jahr 1270 datierten Abschrift eines von Mainzer Erzbischof und Konzil beschlossenen Minoritenstatuts (*ordinis minorum statutum*) entnehmen kann, dass jeder Gläubige die Möglichkeit hatte, auch in bzw. bei einer Franziskanerkirche beigesetzt zu werden; offensichtlich waren von Anfang an Klosterkirche und -friedhof als Begräbnisstätte für die Villingen interessant, so dass im Verlauf des Spätmittelalters die Örtlichkeit der Franziskanerkommunität der wichtigste Begräbnisplatz innerhalb der Stadtmauer wurde. Die ambivalente Haltung der Villingen Bürger gegenüber „ihren“ Franziskanern wich langsam, spielte doch das Kloster seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert eine zunehmend wichtige Rolle auch im Verfassungsgefüge der Stadt; die Verlesung des Stadtrechts und Wahlen zu öffentlichen Ämtern fanden z.B. in der Franziskanerkirche statt. Dagegen blieben im späten Mittelalter die Gräben zwischen der Villingen Pfarrgeistlichkeit und den damit konkurrieren-

<sup>32</sup> Urkunde: FUB I 443 (1257 August 23).

<sup>33</sup> Franziskaner: FELD, H., Franziskus von Assisi und seine Bewegung, Darmstadt 1994; FELD, H., Franziskus von Assisi (= BSR 2170), München 2001; Franziskaner, bearb. v. E. PÁSZTOR u.a., in: LexMA, Bd.4, Sp.800-822. – Franziskaner in Villingen: FUCHS, J., Die Anfänge des Franziskanerklosters in Villingen, in: MÜLLER, Villingen und die Westbaar (wie Anm.1), S.148-154; JENISCH u.a., Kirchen und Klöster (wie Anm.56), S.106-109; MERTENS, D., Das Franziskanerkloster zu Villingen. Zur Geschichte seiner baulichen Nutzung, in: GHV 18 (1993), S.9-23; REVILLIO, P., Das Franziskanerkloster, in: REVILLIO, Beiträge (wie Anm.2), S.125-144; RODER, C., Die Franziskaner zu Villingen, in: FDA 32 (1904), S.232-312.

<sup>34</sup> Urkunde: FUB I 464 (1268 Januar 15).

<sup>35</sup> Inschrift: FUB I 465 (1268 Januar 15).

den Franziskanern weitgehend unüberbrückbar.<sup>36</sup>

## IV. Villingen als fürstenbergisches Reichslehen

Mit dem Tod König Wilhelms von Holland am 28. Januar 1256 begann die Zeit, die Interregnum, „königslose“ Zeit genannt wird. Zwar waren mit den 1256/57 in Doppelwahl gewählten Königen Alfons von Kastilien (1257-1284) und Richard von Cornwall (1257-1272) gleich zwei Herrscher über das deutsche Reich vorhanden, doch war ihr Einfluss nördlich und südlich der Alpen gering und sehr begrenzt, die Königsherrschaft alles andere als intensiv, wenn auch der Engländer Richard von Cornwall im Sommer 1262 sogar am Oberrhein bis hin nach Basel sein königliches Amt ausübte. Hingegen war das Interregnum für Ausbau und Festigung der fürstlichen Landesherrschaften bedeutsam, es setzte eine Entwicklung fort, die so auch schon in (spät-) staufischer Zeit begonnen hatte. Mit der Verdichtung der Gruppe der Königswähler zum Gremium der späteren Kurfürsten, mit der Ausbildung der deutschen Königswahl als Minimalkonsens zwischen den Königswählern und den Anfängen eines „diffusen Reichsbewusstseins“ zeitigte das Interregnum Ergebnisse, die Grundlage der politischen und Verfassungsentwicklung von deutschem Königtum und Reich im späten Mittelalter werden sollten.<sup>37</sup>

Dies zeigte sich im Jahr 1273 bei der Wahl des Grafen Rudolf (IV.) von Habsburg (1240-1291) zum König. Obwohl ein „kleiner König“ aus dem deutschen Südwesten, gelang es Rudolf während seiner fast 20-jährigen Regierungszeit und trotz seiner relativ geringen politischen Spielräume, den böhmischen König Ottokar II. (1253-1278) in der Schlacht auf dem Marchfeld (26. August 1278) auszuschalten, eine habsburgische Herrschaft in den österreichischen Ländern aufzurichten (1282/83) und mithin die Hausmacht seiner Familie entscheidend zu stärken. Auf Reichsebene war Rudolf in seiner Landfriedenspolitik erfolgreich (1281), Revindikationen, die Rückgewinnung von entfremdeten und verpfändeten Reichsgut und -rechten, betrafen Reichsstädte und -orte vom Ober- bis zum Niederrhein, in Franken und in Thüringen. Die Revindikationspolitik Rudolfs ging im deutschen Südwesten einher mit der Errichtung von Reichslandvogteien, aber auch mit einer Ausdehnung der habsburgischen Landesherrschaft. Sie fand zudem ihre Stütze in den reichsunmittelbaren Städten, für die sich in der Zeit Rudolfs der Begriff der „Reichsstadt“ (*civitas imperii*) einbürgerte. Südwestdeutschland war trotz vieler Erfolge andernorts auch weiterhin das politische Zentrum des Königs, dem die Kaiserkrönung im Übrigen versagt geblieben ist.<sup>38</sup>

Im Mit- und Gegeneinander mit den südwestdeutschen Territorialherren besaß Rudolf offensichtlich in seinem Verwandten Graf Heinrich I. von Fürstenberg einen Verbündeten. Wir finden Heinrich bei einigen regionalen und überregionalen politischen Aufgaben im Auftrag des Königs handeln: Der Fürstenberger agierte als Rektor in Italien, in der Romagna und der Maritima (1275), verhandelte zusammen mit dem Nürnberger Burggrafen Friedrich V. von Hohenzollern (1255-1289) mit dem böhmischen König (1277), war an der Schlacht auf dem Marchfeld beteiligt, in deren Vorfeld er vom König am 19. August 1278 ein Privileg bekam,

<sup>36</sup> Franziskaner in Villingen: JENISCH u.a., Kirchen (wie Anm.24), S.106-109.

<sup>37</sup> Interregnum: KAUFHOLD, M., Interregnum (= Geschichte kompakt Mittelalter), Darmstadt 2002.

<sup>38</sup> Habsburger: KRIEGER, K.-F., Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. (= Urban Tb 452), Stuttgart-Berlin-Köln 1994. – Rudolf von Habsburg: KRIEGER, K.-F., Rudolf von Habsburg (= GMR), Darmstadt 2003; REDLICH, O., Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums, Innsbruck 1903.

oder schlichtete die Unruhen in der Reichsstadt Colmar (1279). Vielfach war Heinrich auf den Reichs- und Hoftagen Rudolfs anwesend, als wichtiger Ratgeber des Herrschers.<sup>39</sup> Die Verbundenheit zwischen König und Graf zeigt sich nicht zuletzt an der Teilnahme des Habsburgers beim Ritterschlag der Söhne Heinrichs in Villingen am Otmarstag, dem 16. November, wohl in einem der Jahre zwischen 1280 und 1282, wobei die „Sindelfinger Annalen“ (*Annales Sindelfingenses*) konkret zum Jahr 1282 berichten.<sup>40</sup>

**Quelle: Sindelfinger Annalen (1282 Oktober 16)**

Im Jahr 1282. [...] Graf H[einrich] von Fürstenberg machte seine Söhne zu Rittern in Anwesenheit des Königs Rudolf und vieler anderer Barone und Herren in der Stadt Villingen am Tag des heiligen Otmar [16.11.]. [...]

Edition: MGH SS 17, S.303; Übersetzung: BUHLMANN.

Wir kehren zum eben kurz erwähnten königlichen Diplom vom 19. August 1278 zurück. Darin verfügte der Herrscher zu Gunsten Graf Heinrichs die Befreiung der Bürger in Villingen, Fürstenberg, Haslach und Dornstetten von auswärtigen Gerichten (*ius de non evocandi*).<sup>41</sup>

**Quelle: Diplom König Rudolfs I. (1278 August 19)**

Rudolf, durch die Gnade Gottes König der Römer und allzeit Augustus, allen Getreuen des heiligen römischen Reiches, die das Vorliegende sehen werden, seine Gnade und alles Gute. Weil die königliche Gunst für alle Getreuen des heiligen römischen Reiches sich beugt gegenüber richtigen Erwägungen und sich anlehnt an verschiedene Meinungen, wird sie leichter gebeugt durch die Bitten jener, und sie begünstigt gewinnender die Wünsche von denen, die zum römischen Reich unauflöslich gehören und mit stetigem Dienst, nicht nachlassendem Geist und unermüdlicher Kraft dafür arbeiten. Daher bat der adlige Mann Graf Heinrich von Fürstenberg, unser Verwandter, der Treueste des Reiches, die Höhe unserer Majestät [um das Folgende]: Weil Villingen, Fürstenberg, Haslach, Dornstetten und seine anderen Städte sich von seinem Vater .. und dem Herzog .. von Zähringen und seinen anderen Vorfahren her, die sie zu Zeiten besessen hatten, der Freiheit und Immunität unserer Vorgänger, der berühmten Kaiser und Könige der Römer, erfreuten, wonach niemand von den Bürgern der besagten Städte, [Bürgern] beiderlei Geschlechts, außerhalb seiner Stadt vor irgendein auswärtiges Gericht gezogen werden kann oder muss, erachten wir aus königlicher Freigebigkeit es für würdig, ihm und seinen Bürgern und seinen besagten Städten diese Freiheit und Immunität zu gewähren und zu versichern. Wir neigen den Bitten dieses Grafen Heinrich zu, der sich für unsere und des Reiches Dienste treu und nicht nachlassend bis heute einsetzte und der sich weiterhin einsetzt, und gewähren und versichern ihm und seinen Bürgern und den vorgenannten Städten die besagte Freiheit und Immunität und wollen durch das Zeugnis des vorliegenden Schriftstückes und stellen durch königliche Autorität fest, dass keiner von den Bürgern der vorgenannten Städte gezwungen werde, vor einem anderen Richter als dem der Stadt, in der er lebt, zu stehen, wenn eine Sach- oder persönliche oder andere Rechtsangelegenheit gegen ihn verhandelt wird; wer gegen die Bürger oder einen von ihnen einen Rechtsstreit hat, verfolge jenen [Fall] vor dem Richter oder dem Schultheiß der Stadt gemäß der dortigen Rechtsordnung. Überhaupt keinem Menschen sei es gestattet, gegen diesen Gunsterweis unserer Gewährung und Versicherung anzugehen. Wer dies wagt zu tun, dem sei bekannt, dass er sich die schwere Ungnade der königlichen Majestät zuzieht.

Gegeben im Lager von Marchegg an den 14. Kalenden des September [19.8.], Indiktion 6, im Jahr des Herrn eintausend 278, im fünften Jahr aber unseres Königtums. (SP.)

Edition: FUB I 525; Übersetzung: BUHLMANN.

Zuvor, am 22. Mai 1278, hatten Villingen Stadt und Bürger vom deutschen König ein allgemein gehaltenes Privileg erlangt, dass den Bürgern von „unseren und des Reiches Städten“ ebenfalls die Befreiung von auswärtigen Gerichten zugestand. Das Diplom erwähnt also die *civitates imperii*, die „Reichsstädte“, und wir können annehmen, dass die Villingen Bürger

<sup>39</sup> Rudolf von Habsburg und Heinrich von Fürstenberg: LUTTENBERGER, Fürstenberg (wie Anm.18), S.5; FUB I 519, 525f; RI VI,1 477ff, 858a, 953, 992, 1119.

<sup>40</sup> Ritterschlag: *Annales Sindelfingenses* zum Jahr 1282 = MGH SS 17, S.303; FUB I 577 (1282? November 16); BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.122.

<sup>41</sup> Urkunde: FUB I 525 (1278 August 19).

sich als Einwohner einer ebensolchen Reichsstadt fühlten und so auch von der königlichen Kanzlei wahrgenommen wurden – trotz der faktischen Stadtherrschaft eines Heinrich von Fürstenberg. Wir stellen den Inhalt der besiegelten lateinischen Urkunde vor:<sup>42</sup>

**Quelle: Diplom König Rudolfs I. (1278 Mai 22)**

Rudolf, durch die Gnade Gottes König der Römer und allzeit Augustus, allen Getreuen des römischen Reiches, die das Vorliegende sehen werden, seine Gnade und alles Gute. Zur Kenntnis eurer Gesamtheit sei gebracht, dass wir allen unseren und des Reiches Städten die Gnade gewähren, dass die Bürger der besagten Städte keinen Rechtsstreit oder Rechtsfall außerhalb der Stadt bei einem Gericht behandeln lassen sollen, sondern nur vor dem Richter der Stadt. Wir führen auch aus, dass wenn ein Bürger jenen Rechtsstreit nicht in der Stadt durchführen sollte, er dennoch vor seinem Richter stehen soll. Wir wollen, dass diese Gnade der Freiheit in ihrer Kraft bestehen bleibt und erteilen euch insgesamt und einzeln dieses Vorrecht. Wenn einer gegen diesen Beschluss in irgendeiner Weise angeht, so zieht er sich den Unwillen der königlichen Macht zu. Gegeben in Wien an den 10. Kalenden des Juni [22.5.], Indiktion 6, im Jahr des Herrn 1278, im fünften Jahr aber unseres Königtums. (SP.)

Archiv: StAVS 2.1 A 2; Übersetzung: BUHLMANN.

Die zwei Urkunden vom 22. Mai und 19. August 1278 beleuchten gut die Konkurrenzsituation zwischen Stadt und Stadtherrn. Die Villingener Bürger sahen ihre Stadt als eine Reich und Königtum unterstellte Reichsstadt an, Graf Heinrich von Fürstenberg betrachtete den Ort als von den Zähringern ererbt und Stadt seines Territoriums. Ungeklärt blieb so bis zu Beginn der 1280er-Jahre die Stellung Villingens (und Haslachs) zwischen Reich und Königtum einerseits und Graf und Landesherrschaft andererseits. Offensichtlich drängte Heinrich von Fürstenberg auf eine diesbezügliche Klärung zu seinem Vorteil, während sich König Rudolf trotz der in vielen Reichsangelegenheiten gezeigten Verdienste des Fürstenbergers zurückhaltend verhielt.

Spätestens 1282 kamen aber die Dinge in Fluss. In einem Schreiben vom 12. Mai an König Rudolf hob der rheinische Pfalzgraf Ludwig II. (1253-1294) die Verdienste des Grafen Heinrich von Fürstenberg hervor und bat um königliche Milde hinsichtlich der fürstenbergischen Ansprüche – bzgl. Villingen und Haslach, wie wir vermuten können. Zum 19. September 1282 ist ein „Willebrief“, die Zustimmung des Königswählers Erzbischof Werner von Mainz (1259-1284) zu einer Übereinkunft zwischen König und Grafen hinsichtlich der Städte Villingen und Haslach überliefert.<sup>43</sup> Auch der Trierer und Kölner Erzbischof sowie der rheinische Pfalzgraf bekundeten mit Schreiben vom selben Datum Zustimmung; die Königswähler hatten sich im mittelrheinischen Boppard versammelt und u.a. die Villingener Angelegenheit behandelt. Worin nun die Übereinkunft zwischen König und fürstenbergischen Grafen bestand, ersehen wir aus einer auf den 24. Mai 1283 datierten lateinischen Königsurkunde:<sup>44</sup>

**Quelle: Diplom König Rudolfs I. (1283 Mai 24)**

Rudolf, durch die Gnade Gottes König der Römer, allzeit Mehrer des Reiches, allen Getreuen des heiligen römischen Reiches, die das vorliegenden Schriftstück sehen, seine Gnade und alles Gute. Wenn auch zwischen dem römischen Reich und unseren berühmten Vorgängern, die diesem Reich eine Zeit lang voranstanden, auf der einen und nicht zuletzt dem Edelherren Graf Heinrich von Fürstenberg und seinen Vorgängern auf der anderen Seite hinsichtlich der Städte Villingen und Haslach mit deren Zubehör seit einer Weile ein Streit stattfand, haben wir dennoch die Treue und die lobenswerten Verdienste dieses Grafen Heinrich freundlicher erwogen und zur zukünftigen Beilegung des Streitiges mit wohlwollender Zustimmung der Fürsten des Reiches von Neuem dem Grafen Heinrich und dessen rechtmäßigen Erben die besagten Städte Villingen und Haslach mit allem deren Zubehör als ewigen Lehensbesitz von uns und vom Reich her überlas-

<sup>42</sup> Urkunde: StAVS 2.1 A 2 = RR 18; RI V,1 953 (1278 Mai 22).

<sup>43</sup> Urkunde: FUB I 573 (1282 September 19).

<sup>44</sup> Urkunde: FUB I 584 (1283 Mai 24).

sen. Keinem Menschen steht es also überhaupt zu, dieses Schriftstück unserer Entscheidung zu verletzen oder dagegen in Leichtfertigkeit anzugehen. Wer dies macht, dem sei bekannt, dass er sich eine schwere Beleidigung der königlichen Majestät zuzieht. Wir haben befohlen, zum Zeugnis dieser Sache das vorliegende Schriftstück durch unser Siegel zu befestigen.

Gegeben zu Colmar an den 9. Kalenden des Juni [24.5.], Indiktion 11, im Jahr des Herrn 1283, im zehnten Jahr aber unseres Königtums. (SP.)

Edition: FUB I 584; Übersetzung: BUHLMANN.

Das Diplom erwähnt rückblickend den Streit zwischen König Rudolf und Graf Heinrich und die letztendliche Einigung, die dem Fürstenberger Villingen und Haslach als „ewiges“ Lehen des Reiches zusprach. Damit war ein Kompromiss gefunden, die Reichsinteressen wurden insofern berücksichtigt, als dass die fiktive rechtliche Stellung Villingens (weiterhin) die einer Reichsstadt war.<sup>45</sup>

Flankiert wurde der Übergang Villingens und Haslachs an den Grafen von Fürstenberg durch die Belehnung Heinrichs mit der Landgrafschaft Baar am 18. Januar 1283. Seit der Karolingerzeit war die Adelsfamilie der Alaholfinger bis zu ihrem Aussterben (973) als Grafen auf der Baar bezeugt. Im 11. und 12. Jahrhundert übten die Zähringergrafen bzw. -herzöge die Amtsgewalt in der Baargrafschaft (*comitatus Aseheim*) aus. Im 12. Jahrhundert finden sich die Grafen von Sulz als Parteigänger der Zähringer im Besitz der Grafschaft, nach dem Aussterben der Zähringer (1218) war die Baargrafschaft Reichslehen der Sulzer, die Grafen standen bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich auf Seiten der Staufer. Ausgehen können wir nun von einem massiven politischen Gegensatz zwischen den Grafen von Sulz und denen von Urach, nach 1250 drängte Heinrich von Fürstenberg in die Baargrafschaft. Um 1264 übertrugen die Sulzer Gerichtsbefugnisse in der Baar an die mit ihnen verwandten Herren von Wartenberg, ein Konrad von Wartenberg nannte sich *lantgravius in Bara*. Um 1280 kam es zu einer Einigung zwischen den Sulzern und Fürstenbergern, beide Adelsgeschlechter übten gemeinsam die Grafenrechte im Bereich der Baar aus. Die königliche Urkunde vom 18. Januar 1283 ist dann insofern der Endpunkt einer Entwicklung, als dass die Teilung der Grafenrechte aufgehoben und die Landgrafschaft der Baar in der Hand Heinrichs von Fürstenberg vereinigt wurde.<sup>46</sup> Das Diplom König Rudolfs lautet übersetzt:<sup>47</sup>

#### **Quelle: Diplom König Rudolfs I. (1283 Januar 18)**

Rudolf, durch die Gnade Gottes König der Römer, allzeit Mehrer des Reiches, allen Getreuen des heiligen römischen Reiches, die das vorliegende Schriftstück sehen, seine Gnade und alles Gute. Am darauffolgenden Samstag nach dem nun vergangenen Fest des heiligen Andreas [4.12.1282] ist in Einheim unter unserem Vorsitz und in Gegenwart des ehrwürdigen Bischofs .. von Straßburg, unserem geliebten Fürsten, und vielen anderen, Grafen, Edelherren, Dienstleuten und Vasallen, auch vor uns ein Urteil ergangen, wonach es durch den erfragten Urteilsspruch und in Übereinstimmung mit allen beipflichtenden Umstehenden als sehr rechtmäßig angesehen wird, dass keine Grafschaft im römischen Reich ohne unsere Zustimmung geteilt oder verkauft oder – um irgendeinen Teil dieser Grafschaft vermindert – zerrissen werden soll. Unter Zustimmung aller Beteiligten kam es in demselben Gericht zu dem gerichtlichen Urteil, dass wir die Grafschaft der Baar, die uns und dem Reich nach dem freien und freiwilligen Verzicht des Edelherrn und Grafen Hermann [///.] von Sulz als unbesetzt zufiel, einem anderen nach königlichem Wohlwollen zusprechen können. Weil derselbe Hermann diese Grafschaft in der Baar innehatte und in dieser die Gerichtsbarkeit ausübte, haben wir in Prüfung der besagten Urteile veranlasst, die oft genannte

<sup>45</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.122; HUTH, Friedrich II. und Villingen (wie Anm.7), S.233f.

<sup>46</sup> Baargrafschaft, Villingen: Baar, bearb. v. H. MAURER, in: LexMA, Bd.1, Sp.1319; BUHLMANN, Überlieferung (wie Anm.2), S.73-77; HUTH, Friedrich II. und Villingen (wie Anm.7), S.233f; KÄLBLE, M., Villingen, die Zähringer und die Zähringerstädte. Zu den herrschaftlichen Rahmenbedingungen der Stadtentstehung im 12. Jahrhundert, in: MAULHARDT u.a., Villingen (wie Anm.2), S.143-166; LEIBER, G., Das Landgericht der Baar. Verfassung und Verfahren zwischen Reichs- und Landesrecht (= Veröffentlichungen aus dem Fürstlich-Fürstenbergischen Archiv, H.18), Donaueschingen 1964. – Grafen von Sulz: SCHÄFER, V., Die Grafen von Sulz, Diss. Tübingen 1969, bes. S.38ff, 45-53.

<sup>47</sup> Urkunde: FUB I 582 (1283 Januar 18).

Grafschaft in der Baar dem Edelherrn Graf Heinrich von Fürstenberg, unserem geliebten Getreuen, mit allem ihrem Zubehör voll und ganz, wie der besagte Graf Hermann und seine Vorgänger diese Grafschaft innehatten, frei und unbeschränkt überlassen zu müssen. Wir bestimmen für alle und jeden Einzelnen, die in der Grafschaft wohnen, dass sie den Grafen Heinrich von Fürstenberg als ihren Herrn ehrerbietig gehorchen und anerkennen. Wenn aber irgendjemand gegen diesen unseren Befehl angeht, werden wir über diesen richten gemäß dem, was der Beschluss unseres Hofes urteilen muss. Zum Zeugnis dieser Sache haben wir veranlasst, somit das vorliegende Schriftstück aufzuschreiben und mit dem Siegel unserer Majestät zu befestigen.

Gegeben in Heilbronn an den 15. Kalenden des Februar [18.1.], Indiktion 11, im Jahr des Herrn 1250 [und] drei, im zehnten Jahr aber unseres Königtums. (SP.D.)

Edition: FUB I 582; Übersetzung: BUHLMANN.

Mit den königlichen Privilegien vom 18. Januar und 24. Mai 1283 hatte also Graf Heinrich von Fürstenberg entscheidende Zugewinne für seine Landesherrschaft auf der Baar und in Villingen erreicht.

## V. Die Fürstenberger in Villingen

Mit den königlichen Privilegien von 1283 hatte Graf Heinrich I. von Fürstenberg seine Stadtherrschaft über Villingen weiter festigen können. Nach Heinrichs Tod übernahmen seine Söhne Friedrich I. (1284-1296), Egino, Konrad (†1320) und Gebhard (†1337) – die beiden Letzteren Geistliche – die Herrschaft und gaben „ihrer“ Stadt Villingen mit Datum vom 16. Oktober 1284 die älteste Villingener Verfassungsurkunde. Die Urkunde ist ein – übrigens auf Deutsch verfasstes – Dokument einer relativ großen kommunalen Autonomie der Bürgerschaft gegenüber ihren neuen Stadtherren und lautet:<sup>48</sup>

### **Quelle: Urkunde der Grafen Friedrich, Egino, Konrad und Gebhard von Fürstenberg (1284 Oktober 16)**

In Gottes Namen amen. Wir, Graf Friedrich, Graf Egino, Graf Konrad und Graf Gebhard, Söhne des seligen Grafen Heinrich von Fürstenberg, verkünden mit diesem vorliegenden Brief allen denen, die ihn hörend oder sehend lesen, dass wir nach dem Rat unserer Freunde gütlich und persönlich und gemeinsam übereingekommen sind mit unseren lieben Bürgern der Stadt Villingen, die wir von unserem Vater geerbt haben, hinsichtlich der Regelungen und Satzungen, die hiernach geschrieben stehen: [1.] Wir wollen den Bürgern und der Stadt Villingen bis zur St. Walburgismesse [1.5.] an, die in zwei Jahren ansteht, bei geschworenem Eid, den wir deswegen getan haben, aus uns vier einen [Stadt-] Herrn geben, dem die Stadt und die Bürger gemäß Recht und Satzung, die hiernach geschrieben stehen, gehorsam sind. [2.] Die Stadt Villingen soll immer einen Herrn haben; auch wenn dieser ein Kind ist, soll sie nicht einen anderen Herren haben. [3.] Derselbe Herr soll keine Burg noch Befestigung nahe oder in der Stadt Villingen errichten, außer sie ist schon errichtet worden. [4.] Die Bürger sollen auch die Steuer ihrem Herrn geben, vom Recht her nicht mehr als jährlich vierzig Mark Silber. [5.] Wenn das Schultheißenamt in Villingen frei wird, so soll es der Herr gemäß dem Rat der Bürger einem ehrbaren Bürger leihen, der ihm und der Stadt gut ansteht. [6.] Die Bürger sollen einen [Gerichts-] Diener wählen, dem der Schultheiß das Amt verleihen soll. [7.] Wenn ein Bürger von Villingen die Huld des Herrn verliert oder andere Vergehen begeht, sei es eine Bluttat oder weniger oder mehr, soll das alles gerichtet werden durch den Herrn nach dem Urteil der Bürger und nach Stadtrecht. [8.] Wer Bürger in Villingen ist, der soll von seiner Hofstätte einen Schilling Pfennige geben, sie sei dessen ungeachtet kleiner oder größer. [9.] Die Bürger sollen auch den [Vieh-] Hirten wählen, und der Schultheiß soll diesem das Amt verleihen. [10.] Hinsichtlich dieses Rechts und dieser Satzung soll der Herr die Bürger und die Stadt Villingen schützen in ihren Rechten und in ihrer Freiheit gegen jedermann. Damit diese vorgeschriebenen Dinge ganz und stetig und wohl bei uns und unseren Nachkommen und bei unseren Bürgern von Villingen erhalten bleiben, geben wir ihnen und ihren Nach-

<sup>48</sup> Urkunde: FUB I 591; FUCHS, J. (Bearb.), Die Ratsverfassung der Stadt Villingen, Villingen 1972, S.16f (1284 Oktober 16); BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.124f.

kommen diesen Brief in ganzer Festigkeit, besiegelt mit den Siegeln unserer Herren und Freunde und unseren [Siegeln]. Die Namen stehen hiernach geschrieben: unser Herr Bischof Rudolf von Konstanz, Graf Albrecht von Hohenberg, Markgraf Heinrich von Hachberg, Graf Eginio von Freiburg, Graf Ulrich von Montfort, Graf Manegold von Nellenburg und Graf Gottfried von Tübingen. Wir, Bischof Rudolf von Konstanz, Graf Albrecht von Hohenberg, Markgraf Heinrich von Hachberg, Graf Eginio von Freiburg, Graf Ulrich von Montfort, Graf Manegold von Nellenburg und Graf Gottfried von Tübingen, haben auf Bitten Graf Friedrichs, Graf Eginos, Graf Konrads und Graf Gebhards von Fürstenberg unsere Siegel an diesen vorliegenden Brief gehängt. Uns, Graf Konrad und Graf Gebhard, die wir kein eigenes Siegel besitzen, genügen die zuvor geschriebenen Dinge unter den vorgenannten Besiegelungen.

Dieser Brief wurde gegeben am Tag des heiligen Gallus [16. 10.], als man zählte von Gottes Geburt an 1284. (SP.D.) (SP.D.) (SP.Hachberg) (SP.Freiburg) (SP.Montfort) (SP.Nellenburg) (SP.Tübingen) (SP.Fürstenberg) (SP.Fürstenberg)

Edition: FUB I 591; Übertragung: BUHLMANN.

Wir erkennen in der Urkunde die starke Stellung des Rates und des Schultheißen, der aus der Bürgerschaft zu nehmen war und somit kaum noch als Vertreter des Stadtherrn gelten kann. Das Schriftstück unterstreicht die Bedeutung von Rat und Schultheiß als „Kernelemente“ Villingener Verfassung. Weiter bezieht sich die Urkunde an einer Stelle auf ein nicht überliefertes, ältestes Villingener Stadtrecht, verbietet den Fürstenbergern, in und um Villingen neue Burgen und Befestigungen zu errichten, und beschränkt die von den Villingern an die Fürstenberger zu zahlende Steuer auf 40 Mark jährlich. Außerdem – und dies klingt fast nach einem Diktat der Bürger – sollten die Söhne Graf Heinrichs bis zum 1. Mai 1287 einen unter sich auswählen, der allein die Villingener Stadtherrschaft ausüben würde.<sup>49</sup>

Die fürstenbergischen Brüder entschieden sich für Eginio, der noch vor Ablauf der Frist die Stadtherrschaft in Villingen antrat. Mit Datum vom 24. August 1286 urkundete Eginio für Villingen und wiederholte darin die Bestimmungen der Verfassungsurkunde von 1284. Villingen – so schien es – war endgültig in der Landesherrschaft der Grafen von Fürstenberg angekommen.<sup>50</sup>

Eginio hatte mit der Bestätigung der Verfassungsurkunde von 1284 seine Stadtherrschaft gegenüber der Villingener Bürgergemeinde einschränken müssen. Der Schultheiß, der eigentlich Vertretung und Richter des Stadtherrn in der Stadt war, wurde aus den Reihen der Bürger vorgeschlagen und war daher eher der Stadt und der Bürgermeinde als dem Stadtherrn verantwortlich. Auch die städtische Gerichtsbarkeit, die innerhalb der Stadtmauern sich nicht nur auf die Nieder-, sondern auch auf die Hoch- und Blutgerichtsbarkeit bezog, war dem Stadtherrn entzogen; sie resultierte u.a. aus dem durch Privilegierung von 1278 erhaltenen *ius de non evocandi* der (Reichs-) Stadt Villingen, gehörte aber nach demselben Privileg wohl zu den ursprünglichen städtischen Freiheiten, die schon unter Herzog Berthold V. an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert galten. Geurteilt wurde nach Stadtrecht, das allerdings aus dieser Zeit nicht erhalten ist. Die städtische Gerichtsbarkeit lag in den Händen des Rates der Vierundzwanzig, der erstmals und zusammen mit dem Schultheiß in der oben erwähnten Urkunde für das Kloster Salem vom 2. April 1225 auftaucht. Auch die 40 Mark jährliche Steuer, die die Villingener Bürgergemeinde an den Stadtherrn zu zahlen bereit war, bewegten sich in den alten Bahnen des reichsstädtischen Villingen, hatten die Villingener doch gemäß der Reichssteuerliste von 1241 einen Betrag von 42 Mark Silber aufzubringen.<sup>51</sup>

Trotz des Schutzversprechens Graf Eginos für Villingen von 1286 muss es alsbald zu Span-

<sup>49</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.122f.

<sup>50</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.122f; FUB I 596 (1286 August 24).

<sup>51</sup> Stadtverfassung: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.124f.

nungen zwischen Stadtherr und Stadt gekommen sein. Ohne dass wir Näheres darüber wissen, waren vor 1290 Übergriffe Eginos in die inneren Angelegenheiten Villingens erfolgt. Mit Datum vom 29. Juli 1290 gab Eginos schließlich seinen Bürgern einen Sühnebrief, worin er versprach, diese nicht mehr in ihren Rechten zu behindern und auf die gültigen Abmachungen von 1284 und 1286 verwies.<sup>52</sup>

**Quelle: Sühnebrief Graf Eginos von Fürstenberg (1290 Juli 29)**

Allen, die disen brief ansehent oder hörent lesen, den tvn ich grave Egen von Fivrstenberg kvnt, das ich nach der missehelli vnd nach dein vngvnt, den ich hatte mit minen lieben bvrger von Vilingen, lieplich, vrvntlich vnd gvtlich mit inen bin vberain komen, das ich siv niemerme an iren rehten, an iren hantfestinan, die ich inen han gegeben, nach den dingen, div daran geschriben stant, geirren, gebrechen noch besweren sol, vnd ze ainer merer vestenvnge bar vber, swa ich das breche, das got wende, so han ich inen gegeben miner vrvnde vnd miner dienstman nivne, vnt, swas ich gebrochen hatti an disen vorgeschribenen dingen, oder breche, so svln mine vorgeanten bvrger von Vilingen die nivne manon, das ich das in ainein manot wider tvn sol. Swa ich des nivt endeti, so han die nivne vf den hailigen gesworn, das siv mir an die stat vnd die bvrger ze Vilingen nivtes beholfen svln sin mit werchen noch mit Worten, mit retin noch mit dekainer slahte dinge, das den bvrger schedelich mohti gesin. Dis sint der vorgeanter nivnen namen, die da gesworen hant: min bruder grave Friderich von Fivrstenberg, mine ohaime Friderich vnd Brvne von Hornberg, Hainrich vnd Cvnrat von Blvmenegge, Húg von Schiltegge vnd Johannes sin svn, Brvne von Kivrnegge vnd Johannes sin vetter von Kivrnegge. Wir vorgeanten nivne veriehen dirre vorgeschribenre dinge an disem gegenwertigem brieve, das wir siv gesworn haben ze behaltene ane alle gevaerde. Wir henken och vnserv ingesigel mit vnsers bruders vnd init vnsers herren graven Egen ingesigel an disen brief zu ainem offenne vrkvnde aller der dinge, div hie vor geschriben stant.

Dirre brief wart gegeben ze Vilingen in dem iare, do man zalte von gottes gebivrt zwelfhvndert iar vnd nivnzeg iar an dem nehsten dvnrestage vor sante Marivn Magdalenen tage. (SP. Eginos von Fürstenberg) (SP.D.) (SP. Bruno von Hornberg) (SP.D.) (SP.D.) (SP. Konrad von Blumeneck) (SP.D.) (SP.D.) (SP. Bruno von Kirneck) (SP. Johann von Kirneck).

Edition: FUB I 607.

König Rudolf hatte sich während der Streitigkeiten auf die Seite des fürstenbergischen Grafen gestellt. Nach der Sühne von 1290 nahm er daher am 8. November 1290 die Villingen „auf Bitten des Grafen Eginos von Fürstenberg“ wieder in seine Gnade auf.<sup>53</sup> Die Konflikte zwischen den Fürstenbergern und der Stadt Villingen hielten aber weiter an. In einer Veröhnungsurkunde vom 3. Februar 1299 ist von einer Villingen „Heimsuchung“ der Burg Zindels- teins Graf Gebhards von Fürstenberg die Rede, die Auszugordnungen von 1284 und 1306 regelten die militärischen Voraussetzungen (Organisation) solcher Gewalt- und Fehdeakte der Stadt. Dabei stellt sich heraus, dass die Villingen unabhängig von den Fürstenbergern ihre militärischen Unternehmungen betrieben. Ein Beispiel ist das Eingreifen der Stadt gegen den der Reichsacht verfallenen Grafen Eberhard I. von Württemberg (1279-1325). Mit Unterstützung Kaiser Heinrichs VII. (1308-1313) gingen die Villingen erfolgreich gegen württembergischen Besitz vor (1310/11).<sup>54</sup>

In Folge der eingeschränkten Stadtherrschaft mussten die Fürstenberger versuchen, andere Möglichkeiten zur Einflussnahme auf Villingen zu entwickeln. Ein Mittel war zweifelsohne der Schulterchluss mit geistlichen Organisationen in Villingen. Von der engen Anlehnung der Grafenfamilie an die Villingen Johanniterkommende wurde schon gesprochen. Anlässlich des Eintritts ihres Bruders Friedrich in den Johanniterorden übertrugen am 8. Januar 1309 Heinrich II. (1296-1337) und Konrad von Fürstenberg mit Zustimmung ihrer Onkel, des Villingen

<sup>52</sup> Urkunde: FUB I 607 (1290 Juli 20).

<sup>53</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.123f; FUB I 608 (1290 November 8)

<sup>54</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.129.

Pfarrherrn Konrad (†1320) und des Konstanzer Domherrn Gebhard (†1327), dem Ritterorden Hof und Zehnt in Pfohren (bei Donaueschingen).<sup>55</sup>

**Quelle: Urkunde der Grafen Heinrich II. und Konrad von Fürstenberg (1309 Januar 8)**

Wir graue Heinrich vnd graue Cvnrat gebrüdere von Fvrstenberg kvnden allen den, die disen brief an sehent oder horent lesen, das wir mit gvnde vnd mit willen graue Cvnrates vnd graue Gebhartes, vnserre vetteren, han gegeben vnd vf gegeben, den erbern geistlichen 1vten des spittals von Iherusalem sante Johannes ordens vnd svnderbar dem comendvr vnd den brüderen gemeinliche des hvses ze **Vilingen** des selben ordens, die vnseren brvder Frideriche hant enphangen ze brvdere ze irme ordene, ze einem almvsen vnd dvrch got eigenliche den hof ze Phorren, do Johannes der Svter vffe sas, do das selgelende zv höret, das Heinrich der Bischof bwvet, das giltet iergelich sehs scheffol kernen vnd als vil habern Nidingen mes, vnd mit namen der kylchen saz, der dar in höret mit alleme rehte vnd die widemen, die dar zv hörent, die hie nach gescriben staut: Die wideme, die Hiltibrant bwvet, die giltet iergelich elf scheffol kernen vnd als vil habern vnd fünf schillinge phenninge; die wideme, die Heinrich der Eher bwvet, die giltet siben scheffol kernen vnd als vil habern; die wideme, die Wernhers seligen des widemers wirtin bwvet, die giltet iergelich siben scheffol kernen vnd als vil habern; dv wideme, die Johannes Rettehabere bwvet, dv giltet iergelich siben scheffol kernen vnd als vil habern; dv wideme, die Welti von Theiningen bwvet, dv giltet iergelich zehen viertel kernen vnd als vil habern. Vnd vergehen, das wir den vorgeantent hof ze Phorre vnd den kilchensaz, der dar in höret mit den widemen, die dar zv hörent, han geben den vorgeantent herren von sante Johannese mit allem rehte, mit aller ehafte vnd mit aller zvgehörde, bi wasen vnd bi zwige, fvndens vnd vnfvndens in dem etter oder vzerthalp, an holz vnd an velde vnd gemeinlich mit aller zvgehärde, es si benemet oder vnbenemet, vnd verziehen vns an disem brieve gegen den vorgeantent herren von sante Johannese vnd allen iren nachkomen für vns vnd für alle vnser erben vnd nachkomen aller der ansprache vnd aller der widerforderunge, so wir oder vnser erben oder vnser nachkomen an den vorgeantent hof ze Phorre vnd den kilchensaz mit den widemen, die dar zv hörent, hettent oder haben mohtent, vnd geben in den selben hof ze Phorre vnd den kilchensaz mit, den wideinen, die dar zv horent, vf vnd entwirten sv in ir gewalt für lidig eigen vnd für vnverkvmbertv gvt in vnd iren nachkomen ze habende vnd ze behabende vnd besizzende vnd ze niezende für eigen vnd für lidig vnd für lere ze besezzende vnd ze entsezzende nach ir willen. Wir geloben och mit gvten trvwen vnd binden vns des an disenie brieve für vns vnd alle vnser erben vnd vnser nachkomen gegen in vnd allen iren nachkomen des vorgeschribenen hoves ze Phorre vnd des kilchensitz vnd der widemen, die dar zv hörent, wer ze sinde für eigen an geistlicheme vnd an weltlicheme gerihte vnd ze allen tagen, an allen stetten, gegen allermengelicheme nach rehte. Wir vergehen och an disime vrkvnde, das alle die lvtte, die vf den vorgeschribenen gvten seshaft sint oder noch werdent, lidig sint ewecliche von vnserme gerihte vnd da mitte nvt ze schaffende hant, vnd das sv vns noch vnsern erben noch vnsern nachkomen enkeiner stvve noch anderre dienste gebvnden sint. Dar zv verziehen wir vns, vnser erben vnd nachkomen gegen den vorgeantent herren von sante Johannese vnd iren nachkomen alles schirmes der gerihte, geistliches vnd weltliches, gemeines vnd svnders, aller gewonheit vnd aller gesezzede der herren, der lande vnd der stette vnd alles getwinges vnd der brive des babestes, der kvnige, der bischove vnd der anderen herren vnd der rihter vnd och lebender gezvge vnd gemeinlich aller bewervnge vnd aller dinge vnd aller gedinge, mit den wir oder kein vnser erbe oder nachkomen mohtin wider komen zv der eigenschaft der vorgeantent, des hoves ze Phorre vnd des kilchensaz, der dar in höret, vnd die widemen, die dar zv hörent, mit den lvtten vnd mit alleme rehte, als do vorgeschriben stat, oder do mitte wir oder vnser erben vnd nachkomen disen gegewertigen brief oder dekeine ding, dv dar an gescriben vnd bement sint, geirren, gesvmen oder widertriben mohten de keinenweg oder de keinewis. Das dis war si vnd stete blibe, swas hie vorgeschriben stat vnd mit worten bescheiden ist, so han wir die vorgeantent graue Heinrich vnd graue Cvnrat gebrüder von Fürstenberg den herren von sante Johannese do vorgeantent gegeben disen brief besigelt mit vnseren ingesigelen vnd dvrch vnser bette ze einem offenen vrkvnde mit vnserre vetteren graue Cvnrates vnd graue Gebhartes der vorgeantent ingesigel. Vnd wir graue Cvnrat, korherre ze Kostenze, vnd graue Gebhart von Fürstenberg, die vorgeantent, wan dis mit vnserme wille vnd gvnt geschehen ist, dar vmb so henken wir vnser ingesigel an disen brief zv einem woren vrkvnde vnd ze einer rehter vnd steter werschaft aller der dinge, so dar an gescriben stat.

Dirre brief wart gegeben vnd geschach och das ze **Vilingen**, do man zalte von gottes gebvrte drezehenhvndert jar vnd in dem nvnden jare an der mittewchen nach dem zwelften tage. Hie bi waren, do dis beschach vnd bestetiget wart, die gezvge, die hie nach gescriben stant: her Cvnrat

<sup>55</sup> Urkunde: FUB II 44 (1309 Januar 8).

von Valkenstein, ein ritter, Eygelwart von Valkenstein, Wernhern von Zymeren, her Brvne von Kvrneke, her Sthökelin von Kapelle, rittere, Brvne von Kvrneke, her Burchart der techan von Hvvingen, Arnold Stökelin, Heinrich der Schvlthesse von Hvvingen, Johanne der Bvrger, Berhtold von Tanhen, Walther der Keller von Eschinge vnd ander biderber lvtte vil. (SP.D.) (SP.D.) (SP.D.) (SP. Konrad von Fürstenberg)

Edition: FUB II 44.

Mitsprache am Pfohrener (Hof und) Pfarrzehnt hatten darüber hinaus der Konstanzer Chorherr Konrad von Fürstenberg und Verena, die Ehefrau des Urkundenausstellers Heinrich II., wie weiteren Urkunden vom 8. und 10. Januar 1309 zu entnehmen ist. Der in den Johanniterorden eingetretene Friedrich nahm damit die Tradition der fürstenbergischen Familie weiter auf, sein Onkel Heinrich war Johanniter in Villingen, sein Großvater Heinrich I. hatte die Johanniterkommende dort mit gegründet (1253). Ein weiterer Enkel Heinrichs I., Egino, sollte zwischen 1317 und 1326 Komtur der Villingener Johanniterkommende sein und war als solcher und als Parteigänger seiner Familie maßgeblich an den Auseinandersetzungen mit der Stadt beteiligt, die zum Ende der fürstenbergischen Herrschaft in Villingen führen sollten.<sup>56</sup>

Einige Mitglieder der fürstenbergischen Grafenfamilie waren auch Villingener Pfarrherren. Die Pfarrei der Villingener Altstadtkirche war ursprünglich eine Kleinpfarrei, die sich im Wesentlichen nur auf Villingen bezog, etwa im Gegensatz zum großen Pfarrbezirk der Kirchdorfer Martinskirche, die die Orte Herzogenweiler, Marbach, Pfaffenweiler, Riethem, Tannheim und Runstal umfasste. Der Altstadtkirche wuchs aber mit der Stadtwerdung Villingens im 12./13. Jahrhundert ein größerer Bezirk zu einschließlich der Dörfer Waldhausen, Vockenhausen und Nordstetten. Mit der Verlagerung Villingens in das Gebiet rechts des Brigachbogens entstand im neuen Ort die auch noch heute beeindruckende Münsterkirche der Patrone Johannes der Täufer und Maria in verschiedenen Bauphasen: die Saalkirche aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die romanische Pfeilerbasilika aus den 1220er-Jahren, der Neubau eines gotischen Chores gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Das Münster war bis zum 16. Jahrhundert eine Filialkirche der Altstadtkirche, der eigentlichen Pfarrkirche. Im Münster übten die Grafen von Fürstenberg das Patronatsrecht aus, wahrscheinlich in der Nachfolge der Zähringer. Somit fanden ab der Mitte des 13. Jahrhunderts Stadtherrschaft und Kirche zusammen, der *Liber decimationis* des Konstanzer Bistums aus dem Jahr 1275 nennt als Pfarrherr über Villingen und sieben weitere Pfarreien Gottfried von Zindelstein (†n.1279), den Bruder Graf Heinrichs I. von Fürstenberg. Gottfried folgten dann Konrad und Gebhard, die Söhne Heinrichs, als Villingener Pfarrer nach. Die Fürstenberger verfügten daher über die bedeutenden Einnahmen der Villingener Pfarrei. Nicht von ungefähr kommt es also, dass Heinrich zusammen mit seiner Frau Agnes den Fürstenbergkelch stiftete, der folgende Umschrift zeigt: „Ich kelch bin geiben durch Grave H[einrich] von Firstenberg und durch Agnesen sin wip und durch ir Kinde sibeniv“.<sup>57</sup>

Trotz der Inanspruchnahme wichtiger kirchlicher Positionen in Villingen ging der „Verfassungskampf“ zwischen Graf Egino und „seiner“ Stadt auch nach der Beilegung des ersten Konflikts durch den Sühnebrief des Jahres 1290 weiter. Als Spitze der Villingener Bürgergemeinde wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Bürgermeisteramt eingeführt, das 1297 erstmalig Erwähnung findet. Drei Jahr zuvor (1294) ist in der militärischen Auszugordnung der Villingener Bürgerschaft von einem „alten und neuen Rat“ die Rede oder später von dem

<sup>56</sup> Johanniter: JENISCH, B., WEBER, K., Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Villingen und Schwenningen, in: Villingen und Schwenningen (wie Anm.2), S.90-118, hier: S.105f.

<sup>57</sup> Pfarrei: JENISCH u.a., Kirchen und Klöster, S.93-105; WEBER, K., Stadtgründung und Pfarrei in Villingen, in: MAULHARDT u.a., Villingen (wie Anm.2), S.167-198.

„kleinen und großen Rat“; und noch einmal fünf Jahre zurück, um 1288/89, kam es zur Erweiterung des Rathauses um den Westteil des heutigen Rathausgebäudes, das im ersten Obergeschoss einen beheizbaren Versammlungsraum als Ratssaal auswies. Offensichtlich wurde in dieser Zeit die Bürgergemeinde auf eine breitere Basis gestellt; neben dem Patriziat der „Müßiggänger“ waren nun Handwerk und Gewerbetreibende im neuen Rat vertreten. Das (vom Stadtherrn abhängige) Amt des Schultheißen geriet dadurch weiter ins Hintertreffen – der Schultheiß führte nicht mehr den Rat, jedoch noch das städtische Gericht –, war aber für die Bürgergemeinde offensichtlich noch so wichtig, dass die Stadt dieses Amt gemäß einer Übereinkunft mit Eginno von Fürstenberg vom 2. Mai 1303 für fünf Jahre aus dem Rat der Vierundzwanzig besetzen wollte und konnte:<sup>58</sup>

**Quelle: Urkunde Graf Eginos von Fürstenberg (1303 Mai 2)**

Allen den, die disen brief ansehent vnd hörent lesen, den tvn wir grave Egen herre von Fvrstenberg kvnt, daz wir hant erlobet init gvtem willen dein bvrgermaister, dem alten vnd dem núwen rat vnd vnseren bvrgern gemainlich von Vilingen, daz die viervndzwainzig von sante Johannes tag ze svnegihten, der nv nehest kvmet, fvnf jar nach enander svlen nehmen vnd erwellen ain schulthaizen, der der viervndzwainzigen ain sige vnd der vns vnd vnserre stat ze Vilingen wol fvge, vnd svn wir dem dar nach das schulthaissen ampt lihen ane alle wider rede, vnd swa wir des nvt endetin, so svn vnser vorgeantent bvrger die viervndzwainzig von Vilingen ain schulthaissen kiesen vnd setzen disv fvnf jar vnd ensvn dar an niht wider vns tvn. Vnd were och, daz der selbe schulthaiz abe giengi lebende oder tot, swie sich das gefvgti, swen denne die viervndzwainzig aber erwellent vnder inen ze ainem schvlthaissen an des erren stat, dem svlen wir aber dis ampt lihen in allem dem reht, als hie vorgeschriben ist. Wir veriehen och, das wir in disen vorgeschribenen fvnf iaren daz geriht in vnserre stat ze Vilingen niemer svlen verbieten von dehainer slahte sache weder sus noch so, vnd detin wir es dar vber, so sol der schvlthaiz vnd die viervndzwainzig das geriht halten vnd behaben disv fvnf jar vnd ensvn dar an wider vnseren hvlden niht tvn, won wir inen dis erlobet han. Won [!] sol och wissen, daz wir grave Egen hie vorgeant vnseren bvrger von Vilingen haben gelobte [!], daz wir nieman, der ze Brvlingen bvrger ist, svn verbieten noch beklagen in vnserre stat ze Vilingen noch enmvgen von dehainen dingen disv fvnf jar, als hie vor geschriben stat, won so vil: wer er ain bvrger ze Brvlingen vnd ist ze Vilingen sessehaft, der sol vns reht rede tvn ze Vilingen inne vmb ellv ding, der wir in hettin an ze sprechende. Vnd daz dis war sige vnd stete hie nach belibe, so han wir grave Egen hie vorgeant vnser insigel an disen brief gehenchet.

Dis beschach in dem nehsten samstage nach sant Walpvrg tag, do men zalt von gottes gebvrte drvzehenhvndert jar drv jar vnd in dem vierden jare. (SP. Eginno von Fürstenberg)

Edition: FUB II 14.

Die am Ende des 13. und am Beginn des 14. Jahrhunderts erkennbaren Entwicklungen in der Verfassung der Villingener Bürgergemeinde treten dann mit der berühmten Zunfturkunde vom 7. Dezember 1324 offen zutage. Die Zunftverfassung setzte also Recht, das schon einige Jahrzehnte zuvor mit der Beteiligung der Handwerker und Gewerbetreibenden an der städtischen Regierung wirksam geworden war. Sie ergab sich aus einem politischen Ausgleich zwischen Patriziat und Zunftbürgertum.

Letzterer war notwendig geworden, als es darum ging, in den Auseinandersetzungen mit den fürstenbergischen Stadtherren bestehen zu können. Bis vielleicht um 1280 hat das Patriziat alleine die städtische Politik bestimmt, danach – auch angesichts des Wechsels in der Stadtherrschaft nach dem Tod Heinrichs I. von Fürstenberg (1284) – schlossen sich die Villingener Bürger weiter zusammen, ohne dass wir darüber etwas Genaueres in Erfahrung bringen können. Sie diktierten den Söhnen Heinrichs in der Verfassungsurkunde von 1284 ihre politischen Positionen und Vorstellungen. Auch die Zunftverfassung wurde anlässlich eines Wechsels in der Stadtherrschaft, diesmal von Eginno zu Johann (†1332) und Götz von Fürsten-

<sup>58</sup> Urkunde: FUB II 14 (1303 Mai 2).

berg (†1341), ausgestellt. Offensichtlich gelang es den Villingern beide Male, die Schwäche der Fürstenberger bei den Herrschaftswechseln zu ihren Gunsten auszunutzen.<sup>59</sup>

Die Zunfturkunde listet nun in ihren Bestimmungen die für die Villingen Verfassung wichtigen Institutionen auf: Bürgermeister und Schultheiß, die Zunftmeister der Villingen Zünfte, kleiner und großer Rat. Mit der Zunfturkunde entstand ein „Villingen Grundgesetz“:<sup>60</sup>

#### **Quelle: Villingen Zunfturkunde (1324 Dezember 7)**

In gotes namen amen. Diz sint dú reht, da mit wir gráue Johans vnd gráue Götze gebruder von Fürstenberg mit des schulthaizen, mit des bürgermaisters, mit der vier vnd zwaintziger, mit des grózen ráthes vnd der gemainde unserre stat ze Vilingen gutem willen, wiszende vnd ráthe vnser zvnfta stätigen ze Vilingen, als hie nách mit worten vnderscheiden ist. Wir kúnden allen den, die disen brief sehent oder hörent lesen, daz wir .. den bürgermaister vnd vnser zvnfta, die wir ze Vilingen gesetzet han, stetigen in allem dem rehte, als wir si gesworn hán fúr vns vnd fúr alle vnser náchkomende also, daz ieglicher vnserre náchkomende, swenne wir ensin, vnd er den bürgern vnd der stat swert irú reht ze habenne, so sol er in den selben ayt nemen, daz er den bürgermaister vnd die zvnfta in dem selben rehte halte, als wir si gesetzet hán an disem briefe. Wir setzen bi dem ersten, wie man ainen bürgermaister kiesen vnd nemen sol: das svlent die vier vnd zwainzig vnd die zvnftmaister, ie der zvnftmaister selbe fúnfte vffen den ayt nách der maisten vrtailde, der vns, vnserre stat vnd dem lande wol fúege, vnd sol der ain bürger sin ze Vilingen, vnd swelen sú dar zu kiesent, der sol ez tun áne widerrede. Wólti aber er des nit tun, so sol in der ráth von der stat twingen, daz er daz an sich neme also, ob er ez nit tun wil, daz er ain jár von der stat varn sol, vnd. so er wider in die stat kvmt, so sol er in die geswornen aynunge aine marke silbers geben. Vnde swer bürgermaister ist, dem súlen die bürger geben jerglich vmbe sinen dienst sehs marke silbers, vnd sol och ledig sin der stúre, alle die wile er bürgermeister ist. Der bürgermaister sol och swern vnserre herren, gráuen Jobanse, gráuen Götzen vnd der stat ze Vilingen ze ráthenne vnd ze helfenne, swaz der stát nvtze vnd gut sie, als verre er kan vnd mag, vnd der zvnfte ir reht ze bebaltenne áne alle gvérde. Swen och wir ze bürgermaister nemen, so sich sin der angenimet, dem súlen die bürger gemainlich swern alle die ob sehtzehen járen sint, ime gehorsam ze sienne rechter vnd erberer dinge vnd gebote in der stat vnd vffe dem velde an des herren stat vnd der stet áne geverde vnd der zvnft irú reht ze bebaltenne áne den schulthaizen vnd áne die vier vnd zwainzig, die súlent ez geloben vffe den ayt, den sú vnseren herren vnd der stat gesworn hánt. Swenne och ain bürgermaister ab gesetzet vnd verstózen wirt, nótet in denne ieman umbe dehain ding, daz er tet durch der stet willen, die wile er bürgermeister was, so sol in dú stat gemainlich dá vor schirmen vnd ime beholfen sin, als do er bürgermaister was, es sie denne, daz der, der in kvmbert, sich entslahe ze den hailigen, daz er ez dar vmbe nit entvge; áne vnseren herren gráuen Johansen vnd grauen Götzen, den sol der bürgermaister dár vmbe ze kainem ayde triben. Wir setzen och, wie man die zvnftmaister kiesen sol: der schulthaize vnd der bürgermaister die svlen uffe den ayt in ainer zvnft nvne zu in nemen vnd svlen der zvnfte ainen zvnftmaister geben, der vnserm herren, den bürgern vnd der stat gemainlich wol fúege, als su dvnket vffe den ayt, vnd also sol der schulthaize vnd der bürgermaister ieglicher zvnfte iren zvnftmaister geben; wolten aber der schvlthaize vnd der bürgermaister dár zv nit, so sol ie dú zvnft ainen zvnftmaister selbe nemen, der si gut dunke vffe den ayt. Swenne och der burgermaister vnd die zvnftmaister vnser herren, vserre stete alder des landes dinge ihtes berihten wellent, dá bi sol och der schulthaize sin. Wir geben och den zvnftmaistern gewalt, das sú alle, die vnder inen sint, múgen mit aynung an betwingen fúr sú ze komende, wáfen ze habende vnd vz ze varnde durch vnser herren vnd durch der stet nót vnd och ir zvnfte ze besetzenne. Wéri aber, daz dehain clage dá von komi dem bürgermaister vnd den zvnftmaistern, das súlent sú in ain beszers endern nách der merren vrtailde, als sú gut dünket vffe den ayt. Wir haben och gesetzet, daz man .. den bürgermaister vnd die zvnftmaister kiesen vnd setzen sol allú jár ze den svnigih-ten, vnd swele von ieglicher zvnfte ze zvnftmaister gesetzet wirt, wolte der des vngheorsan sin, so sol er in den selben siben nehten vzzet der stat varn vnd sol ain ganzes jár vzzet sin vnd sol dár nách niemer wider in komen, er gebe denne aine mark silbers der zvnfte, der maister er solte sin, vnd da mit betwingen wir ieglichen ain jár, der es nit tun wil. Wir haben och gesetzet, wie man die ryhter kiesen sol, daz súlent tun .. der schulthaize, .. der bürgermaister, die vier vnd zwainzig vnd der gróze ráth gemainlich ald der merre tail des ráthes vffe den ayt den erbersten vnd dp witzigosten, der der stat aller beste geráthen vnd gehelfen kan vnd mag. Wir haben och gesetzet, daz der ryhter sol sin alle wege vier vnd zwainzig mit dem schulthaizen vnd mit dem bürgerma-

<sup>59</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.126-129.

<sup>60</sup> Urkunde: FUB II 131 (1324 Dezember 7); BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.129.

ter, vnd swenne dikainer abe gát, swie sich daz gefúeget, so sol .. der schulthaize, .. der bürgermaister, die vier vnd zwainzig vnd der gróze ráth gemainlich oder der merre tail des ráthes ainen andern nemen an des selben stat dar nach inrenthalp ainem mánod dem nehsten, alder man sol nit, rihten in der stat, biz daz beschiht, won vmbe den blúetenden slag vnd gesten. Wir haben och gesetzet, daz nieman schulthaize, bürgermaister, ryhter, zvnftmaister sol sin noch in den ráth enweder in den clainen noch in den grózen sol gán, won der bürger ist. Wir haben och gesetzet, wie man ainen ze bürger nemen sol: daz sol tun .. der schulthaize, der bürgermaister, die ryhter vnd der gróze ráth gemainlich ald der merre tail des ráthes. Vnd swar zv man der stet ingesigel bedarf, dá sol man den grózen ráth vmbe vorsehen vnd swaz der ald der merre tail haizet sigeln, daz sol man tun. Wir setzen och: swá dekain bürger ald selder ze Vilingen dekain ding worbi, dá von ain bruch möhti geschehen gegen dem herren alder vnder den bürgern alder der stat schedelich weri, komi daz den bürgermaister fúr, der sol in dar vmbe lvtern vffe den ayt, vnd swelen man dar vmbe schuldiget, entsleht sich der nit ze den hailigen, daz er des vnschuldig sie, der sol vnsers herren hulde hán verlorn vnd sol enkain reht hán in der stat ze Vilingen. Wir setzen och, daz die, zvnftmaister allesament svlen in den ráth gán vmbe allú ding, vnd weri, daz den bürgermaister oder der zvnftmaister dekainen dúhti, daz man des grózen ráthes bedörfte, der sol haizen dár in lvten vnd sol man daz tún vnferzegenlich vnd swele zvnftmaister sint, die súlent nit dá von ledilg werden, e sú ainen bürgermaister genement vnd gesetzent in dem rehte, als dú vorgeschriben stat. Vnd daz diz wár sie vnd stete hie nách belibe, dar vmbe so haben wir gráf Johans vnd gráf Götze dá vorenant, won ez mit vnserme gunste vnd willen zu gegangen vnd beschehen ist, vnserú ingesigel vnd wir .. der schulthaize .. der bürgermaister, die zvnftmaister, der gróze ráth vnd dú gemainde dá vorenant vnserre stet ingesigel ze Vilingen ze offenem vrkvnde ghenket an disen brief.

Diz beschach ze Vilingen an dem nehsten fritage nach sant Nyclauss tage in dem járe, do man zalte von gotes gebúrte drúzehenhvndert jár vnd vier vnd zwainzig jár. (SP.Fürstenberg) (SP.Fürstenberg) (SP.Villingen)

Edition: FUB II 131.

Der Herrschaftswechsel in der fürstenbergischen Grafenfamilie nach dem Tod Eginos (1324) leitete dann das Ende der fürstenbergischen Stadtherrschaft über Villingen ein. Zentral dafür ist die sog. Fürstenbergische Fehde (1317-1326), in dem sich Teile der Grafenfamilie untereinander bekämpften. Auch im Rahmen der reichspolitischen Auseinandersetzungen in Folge der Doppelwahl im Königtum – hier standen Ludwig der Bayer (1314-1347) und Friedrich (III.) der Schöne (1314-1330) gegeneinander – hatten sich die Brüder Eginos und Gebhard von Fürstenberg miteinander verfeindet, wobei Graf Konrad II. von Freiburg (1316-1350) die Haslacher Linie der Fürstenberger unterstützte, während die Stadt Villingen auf Seiten ihres Stadtherrn stand. Letzterer musste indes mit den Villingern diesbezüglich eigens ein Bündnis abschließen. Dieses datiert vom 31. Oktober 1317 und lautet:<sup>61</sup>

#### **Quelle: Übereinunft Graf Eginos von Fürstenberg mit den Villingern (1317 Oktober 31)**

Allen den, die disen brief ansehent oder hörent lésen, tvn wir gráue Egen von Fürstembérg vnd gráue Johans vnd gráue Götze, sine svne, kvnt vnd vergehen offenlich an disem brieve, daz wir lieblich vnd ainhelllich mit vnserre frúnde ráthe mit vnseren lieben bügrn, dem schulthaizen, .. dem burgermaister, dém ráthe vnd den bürgern gemainlich von Vilingen sien vberain komen, als hie nách geschriben stát, vnd haben och des ze den hailigen gesworn, daz wir vmbe dén crieg vnd vmbe die missehellige, als wir vnd vnser bürger von Vilingen mit gráuen Hainriche von Fürstembérg, vnserme vetern, vnd mit Frideriche von Horenberg vnd mit iren hélfern haben vmbe, den wég vnd vmbe ander gebresten, daz wir dá von niemer gelán son denne mit der bürger von Vilingen ráthe vnd gehaize. Wir svlen och in disem criege vffen vnser vorenanten ayde mit vnseren frúnden vnd mit vnseren dienern werliche ze dienste sitzen, als die bürger von Vilingen dvnket, daz ez inen vnd vns nvtzlich sie. Wir svn och vffen vnser vorenanten ayde dem ráthe vnd den bürgern gemainlich von Vilingen gehorsan sien ane alle widerrede, swenne sú vns haizent ze tvnne vnd ze nemenne daz réht an allen steten, da ez die bürger von Vilingen gelimpflich dvnket, von vnserme vorenanten vettern vnd von dém von Horenbérg vnd von iren hélffern in dem vorenanten criege. Wir vergéhen och: wéri, daz die bürger von Vilingen von vnserre soldener wegen in dehainen schaden komen von dis crieges wégen, swie sich daz gefüegti, sus

<sup>61</sup> Urkunde: FUB II 89 (1317 Oktober 31).

oder so, den schaden son wir inen abe legen gänzlich vnd gar áne alle widerrede. Vnd daz diz wár sie vnd hie nách stéte belibe, dar vmbe gibe ich der vorgeante gráue Egen von Fürstenberg den vorgeanten btürgern von Vilingen disen brief besigelt mit minem insigel vnder dém insigel. Wir gráue Johans vnd gráue Götze, sine svne, wan wir aigener insigel nit haben, vergéhen stéte ze habenne allez, daz vorgeschriben stát an disem briefe, der wart gegében ze Vilingen, do man zalte von gotes gebúrte drivzehenhundert jár dar nách in dem sibentzehenden járe an aller hailigen ábende. (SP. Eginio von Fürstenberg)

Edition: FUB II 89.

Im Jahr 1318 wurde gekämpft, Villingen und Graf Konrad von Freiburg söhnten sich aber am 29. August desselben Jahres miteinander aus, um sich kurz darauf wieder zu verfeinden. Auch 1319 kam es zu militärischen Auseinandersetzungen; dazu beschlossen Bürgermeister, Schultheiß und Rat eine neue Auszugordnung und schärfen ihren zurückbleibenden Bürgern die Ablösepflicht für eventuell in Gefangenschaft geratene Mitbürger ein. Die Gefangennahme des Villingers Konrad Zan war dann solch ein Fall; der Freiburger Graf, die Stadt Villingen und die Söhne des inzwischen wahrscheinlich verstorbenen Zan einigten sich erst im Jahr 1322.

Mit der Gefangennahme Villingen Bürger hat auch das letzte fürstenbergische Jahr in der Villingen Geschichte zu tun. Die damaligen Ereignisse fügen sich nahtlos in die Fürstenbergische Fehde ein. Der Wechsel in der Villingen Stadtherrschaft zu Eginos Söhnen Johann und Götz von Fürstenberg war 1324 erfolgt, und die beiden Fürstenberger hatten zwei Jahre Zeit, einen von ihnen zum Villingen Stadtherrn zu bestimmen. Parallel zur Verfügung der Villingen Zunfturkunde kam es zum Abschluss eines Bündnisses zwischen der Stadt und den Stadtherrn gegen Heinrich II. von Fürstenberg (1296-1337), den Vetter von Johann und Götz. Das Bündnis war aber nur der Anfang einer erneuten Entfremdung zwischen Villingen und den Fürstenbergern. Die Abhängigkeit der Brüder Johann und Götz von „ihren“ Bürgern, die nur *einen* Fürstenberger auf Dauer als Stadtherrn haben wollten, führte dazu, dass man sich auf Seiten der Grafenfamilie dazu entschied, gegen die Villingen Oberschicht vorzugehen. Dies geschah, indem man 150 der vornehmeren Villingen nach Haslach ins Kinzigtal einlud, angeblich um mit den Fürstenbergern eine Fehde zu unternehmen. Begleitet wurden die Villingen vom Johanniterkomtur Eginio von Fürstenberg. In Haslach am 30. April 1326 angeht, setzte man die Stadtbewohner umgehend gefangen und forderte für ihre Freilassung ein immens hohes Lösegeld, das die Stadt Villingen und die österreichischen Herzöge, allen voran Albrecht II. (1326-1358) endlich aufbrachten. Beteiligt an der Unternehmung der Gefangennahme waren übrigens nicht nur die Grafen von Fürstenberg, sondern auch die Herren von Geroldseck und Üsenberg sowie Graf Ulrich III. von Württemberg (1325-1344); die Villingen hatten offenbar nicht allzu viele Freunde.

Neben einem wohl unmittelbaren Bericht über den Anschlag, eine in Villingen niedergeschriebene Ratsnotiz, fasst der Geschichtsschreiber Johannes von Winterthur (\*ca.1300-†n.1348) das Geschehen wie folgt zusammen:<sup>62</sup>

**Quelle: Chronik des Johannes von Winterthur (1316/34)**

In der Zeit Papst Johannes' XII. [1316-1334] geschahen den Bürgern in Villingen grausame und abscheuliche Übel, nämlich weil die Besseren von diesen in der Stadt, die Haslach genannt wird, wo sie ihren Aufenthalt genommen hatten, von ihren Herren herbeigerufen worden waren. Nachdem sie sich der Waffen entledigt hatten und sie durch Essen und Trank ermüdet waren, wurden sie bald festgenommen und im Turm eingesperrt, so lange bis sie eine ungeheure und unmögli-

---

<sup>62</sup> Quelle: FUB II 147, Anm.1. – Johannes von Winterthur: Johannes von Winterthur, bearb. v. W. HÖRSCH, in: LexMA, Bd.5, Sp.611.

che Geldsumme, die [die Fürstenberger] von diesen unverdient und unvernünftig verlangten, bezahlt hatten. Weil es zuviel war, konnten sie das [Geld] nicht zusammenbringen. Ihr Schaden und Unglück schmerzte die Herzöge von Österreich, und sie sorgten sich um deren Vorteil und schickten einen Teil [des Geldes] – ich glaube die Hälfte –, und so kauften sie diese frei und führten sie in die Freiheit zurück, indem sie diese sich und ihren Erben auf ewig verpflichteten. Darüber hinaus ist wegen des aufgekommenen Kampfes zwischen diesen [*den österreichischen Herzögen*] und dem Grafen von Fürstenberg das ganze Land durch Brand und Raub verwüstet worden. Über viele Tage trugen sie nämlich die meisten Übel hinein. Als sie sich aber lange genug gegenseitig geschädigt und wild gekämpft hatten, wurde endlich die Ruhe des Friedens zwischen ihnen durch eine freundschaftliche Übereinkunft hergestellt. Durch diese Übel waren die Villingen in einem Zeitraum von vielen Jahren im Besitz unschätzbar geschwächt worden, aber sie sind zuletzt durch den waltenden Gott zu einem ergebigeren Glück geführt worden, um allmählich den verlorenen Besitzstand wiederzuerlangen.

Edition: FUB II 147, Anm.1; Übersetzung: BUHLMANN.

Wie der Chronik des Johannes von Winterthur zu entnehmen ist, stand der Anschlag auf die Villingen Bürger unmittelbar in Zusammenhang mit dem Übergang der Stadt an die Habsburger. Bevor wir jedoch hierauf eingehen, sei noch einiges angemerkt zur Rolle Villingens innerhalb des fürstenbergischen Machtbereichs.

## VI. Villingen im fürstenbergischen Machtbereich

Aus der Erbmasse der Zähringer beanspruchten – wie wir gesehen haben – nach deren Aussterben (1218) die Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg Besitz beiderseits und im Schwarzwald, konnten sich aber z.B. hinsichtlich der „Zähringerstadt“ Villingen auf der Baar gegenüber Kaiser Friedrich II. nicht durchsetzen. Erst ab den 1250er-Jahren gewann Graf Heinrich I. von Fürstenberg Einfluss in Villingen, das ihm schließlich neben Haslach im Schwarzwald 1283 als Reichslehen zugestanden wurde.

Parallel zu dieser Entwicklung auf der Baar machten sich die Freiburg-Fürstenberger an den Aufbau einer „Städtelandschaft“ im südöstlichen Schwarzwald. Das in den 1240er-Jahren auf zähringischem Allod gegründete Vöhrenbach diente dabei wohl als „Ersatz“ für das politisch damals nicht zu erlangende Villingen und geriet somit, obwohl verkehrstechnisch gut angebunden und mit dem Silberbergbau im Bregtal in Verbindung stehend, nach der Übernahme Villingens durch die Fürstenberger ins Abseits.

Das um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Neustadt im Zentralschwarzwald entstand auf Gebiet des Klosters Friedenweiler, dessen Vogtei die Fürstenberger besaßen. Am Kreuzungspunkt der Straßen zum Höllental und nach Villingen gelegen, war der Ort Mittelpunkt einer Pfarrei und besaß einen Markt. Die weiter östlich gelegene Stadt Löffingen, gegründet 1250/60, sowie die Kleinstädte Hüfingen und Fürstenberg ergänzten die fürstenbergischen Städte im Bereich von Schwarzwald und Baar.<sup>63</sup> Doch bei allem blieb Villingen eine unabdingbare Voraussetzung für das Territorium der Fürstenberger zumindest auf der Baar. Die Landgrafschaft der Baar, entstanden aus der hochmittelalterlichen Baargrafschaft der Herzöge von Zähringen, stand in den 1270/80er-Jahren unter der Leitung des Grafen Hermann III. von Sulz (1268, v.1284), der am 13. April 1273 als Landgraf bezeugt ist, und des Konrad von Wartenberg, der in einer Urkunde vom 29. Juli 1281 als Landrichter und „Titular-

<sup>63</sup> Fürstenbergische Städte: BADER, K.S., Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: MÜLLER, Villingen und die Westbaar (wie Anm.1), S.66-85; BUHLMANN, M., Geschichte des Schwarzwaldes. Geologie, Geografie, Geschichte (= VA 34/1-2), St. Georgen 2007, Tl.1, S.57f.

landgraf“ des Grafen von Sulz fungierte; Gerichtsstätte des Rechtsaktes von 1281 war Villingen, der Vorort der Baar. Das Ensisheimer Urteil König Rudolfs von Habsburg vom 18. Januar 1283 brachte dann den Verzicht des Sulzers auf die Grafschaft und dessen Entschädigung durch das Hofrichteramt am Rottweiler Hofgericht. Die Grafschaft fiel an Heinrich I. von Fürstenberger, die Wartenberger behielten ihre Stellung als „Titularlandgrafen“ im ehemals sulzischen Teil der Baargrafschaft bei fürstenbergischer Gerichtsbarkeit im fürstenbergischen Teil. In der Folgezeit und nach dem Tod Heinrichs I. (1284), dem ja persönlich die Landgrafschaft verliehen wurde, versuchten die Grafen von Fürstenberg, dort wieder Einfluss zu gewinnen. Die Zusammenlegung des sulzischen und fürstenbergischen Teils der Landgrafschaft durch die Fürstenberger führte allerdings zu einer schweren Fehde zwischen Graf Heinrich II. von Fürstenberg und den Wartenbergern. Nur das Aussterben der Wartenberger und die Heirat Heinrichs II. mit der Erbtöchter Verena von Wartenberg nach päpstlichem Ehedispens im Jahr 1307 sicherte die Stellung der Fürstenberger als Landgrafen.<sup>64</sup> Zur Landgrafschaft gehörte noch das Baarer Landgericht, dessen Anfänge in das beginnende 14. Jahrhundert zurückreichen und das sich zu einem gräflich-fürstenbergischen Territorialgericht entwickeln sollte, bis es im 15. bis 17. Jahrhundert vom Hofgericht der Fürstenberger verdrängt wurde.<sup>65</sup>

Ordnen wir Villingen und die fürstenbergische Baar noch den zersplitterten Herrschaftsräumen der Fürstenberger bzw. fürstenbergischen Linien zu. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Teilung des Besitzes der Grafen von Urach in eine Freiburger und Fürstenberger Linie (1244/50). Heinrich I. von Fürstenberg konnte sich dann, wie wir gesehen haben, östlich des Schwarzwaldes behaupten und dort seine Positionen ausbauen. Vom ihm stammen die Fürstenberger ab. Nach Heinrichs Tod (1284) entwickelten sich durch die Erbteilung von 1286 eine Haslach-Kinzigtaler Linie unter Eginio und Johann sowie die Baarer Linie unter Friedrich, dem ältesten Sohn Heinrichs. Letztere zersplitterte im Verlauf des 14. Jahrhunderts in mehrere Seitenlinien, während Villingen bis 1326 zum Herrschaftsgebiet der Haslacher Fürstenberger gehörte. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es also die Linien Baar und Haslach (bis 1386), neue Erbteilungen führten im 15. Jahrhundert zur Geisinger und Kinzigtaler Linie. Der Aufstieg der Fürstenberger begann mit der Erbeinigung von 1491 an der Wende zum 16. Jahrhundert, ein in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehendes Fürstentum Fürstenberg wurde 1806 mediatisiert.<sup>66</sup>

Was nun die Grafen von Freiburg betrifft, so beherrschten diese in der letztendlichen Nachfolge der 1218 ausgestorbenen Zähringerherzöge die oberrheinische Tiefebene um Freiburg und den daran anschließenden Schwarzwald. Bis 1368 übten sie die zuletzt nicht unumstrittene Stadtherrschaft über Freiburg aus. Nachfolger der Grafen von Freiburg (-Badenweiler) waren die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg (ab 1444).<sup>67</sup>

## VII. Der Übergang Villingens an die Habsburger

Nach dem Haslacher Anschlag auf Villingener Bürger vom 30. April 1326 und den erzwunge-

<sup>64</sup> Landgrafschaft Baar: LEIBER, Landgericht der Baar (wie Anm.46), S.33-45.

<sup>65</sup> Landgericht der Baar: LEIBER, Landgericht der Baar (wie Anm.46), S.45-50.

<sup>66</sup> Fürstenberger: BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten (= VA 24), St. Georgen 2006, Tl.2, S.90f; LUTTENBERGER, Fürstenberg (wie Anm.18), S.6ff.

<sup>67</sup> Grafen von Freiburg: BUHLMANN, Schwarzwald (wie Anm.63), Tl.1., S.53f.

nen Lösegeldzahlungen an die Grafen von Fürstenberg und den mit diesen verbündeten Herren und Grafen gab es zwischen den fürstenbergischen Stadtherren und der Stadt Villingen keine Gemeinsamkeiten mehr. Die habsburgisch-österreichischen Herzöge nutzten die Gunst der Stunde, um Villingen und das Umland ihren später so genannten vorderösterreichischen Territorien einzugliedern.

Vorderösterreich war ein Konglomerat von geschlossenen Territorien und Streubesitz, das Besitzungen an Hochrhein und Bodensee, in Oberschwaben, zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau sowie am Oberrhein (Sundgau, Breisgau u.a.) umfasste. Schon im 12. Jahrhundert ist Besitz der ursprünglich südlich des Hochrheins beheimateten Habsburger in Lörrach, Bellingen oder Heitersheim nachweisbar, seit 1173 hatten die Habsburger die Vogtei über das Kloster Säkingen, seit 1254 die über die Mönchsgemeinschaft St. Blasien inne. Zusammen mit der im 13. Jahrhundert erlangten Herrschaft Hauenstein wuchsen diese und andere Klostergebiete in die habsburgische Landesherrschaft des Südschwarzwaldes hinein. Auch weitere Territorien im und am Schwarzwald wie die Stadt Bräunlingen (1305), die Herrschaft Triberg (1325) oder eben Villingen (1326) wurden habsburgisch. Im Neckarraum gelang Österreich 1381 der Erwerb der Grafschaft Hohenberg, 1465 kaufte Erzherzog Sigmund von Tirol die Landgrafschaft Nellenburg im Hegau, 1486 wurde die Pfandschaft der Truchsess von Waldburg über die Landvogtei Schwaben abgelöst. Die österreichischen „Donaustädte“ Mengen, Munderkingen, Riedlingen und Saulgau in Oberschwaben kamen vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1331 an die Habsburger, ebenso die Herrschaft Sigmaringen (1290) und die Grafschaft Veringen (1291).<sup>68</sup>

Dabei ging der Übergang Villingens an die Habsburger durchaus nicht problemlos vonstatten. Die fürstenbergischen Grafen, die österreichischen Herzöge und die Stadt Villingen verhandelten lange, während der habsburgische Herzog Albrecht II. schon am 16. Juni 1326 die Huldigung seiner neuen Untertanen entgegennahm und diesen ihre Rechte bestätigte. Erst nach der Freilassung der in Haslach Inhaftierten nach einem Schiedsspruch vom 23. August 1326 kam es aber Ende November, Anfang Dezember zu einem alle Seiten zufrieden stellenden Vertragswerk. Mit Datum vom 30. November 1326 erwarb Herzog Albrecht für Österreich von den Grafen von Fürstenberg für 7500 Mark Silber die Stadt Villingen mit der Warenburg und den umliegenden Dörfern Klengen, Beckhofen und Grüningen, wobei sich die Villingen Bürger mit einer Geldsumme von 2000 Mark am Kauf beteiligten. Die im elsässischen Ensisheim ausgestellte Urkunde lautet:<sup>69</sup>

**Quelle: Erwerb der Stadt Villingen durch die Habsburger (1326 November 30)**

Wir Johans vnd Götze gebrüder grauen von Fürstenberg veriehen vnd tun kunt offenlich mit diesem gegenwürtigen briefe allen den, die inn ansehent oder hörent lesen, daz wir einmütlich mit wolverdahtem mute vnd vnbetwungenlich, mit gunst vnd mit rate vnser fründe vnd diener, vnd ze den ziten, do wir ez wol getun mohten, verkoufet haben vnd ze koufen gegeben haben reht vnd redelich den hochgebornen fürsten hertzen Albrechten von Osterrich vnd von Styr vnd allen sinen brüdern vnd iren erben die stat vnd den kirchensatz ze Vilingen, die burg ze Warenberg, die dörfer Kliengen, Betchoven vnd Grüningen vnd daz Brigenthal, mit lúte, mit gút, mit vogtey vnd mit allen rehten vnd nützen, so darzu gehörent, ze stat, ze dorfe, ze walde, ze wasser, ze velde, si sien gesucht oder vngesucht, gestiftet oder vngestiftet, funden oder vngefunden, mit twinge vnd mit banne vnd mit allen rehten vnd gewonheiten, als vnser vatter seliger graue Egen von Fürstenberg di vrogenanten güter an vns braht hat, vnd als wir si vntz her braht haben, vmb acht halb tusent mark silbers löthiges vnd gebes, Vilingen geweges, des wir von inen gar vnd gentzli-

<sup>68</sup> Vorderösterreich: BUHLMANN, *Mittelalterliche Geschichte* (wie Anm.66), Tl.2, S.90; METZ, F. (Hg.), *Vorderösterreich. Ein geschichtliche Landeskunde*, Freiburg i.Br. 42000.

<sup>69</sup> Urkunde: FUB II 147 (1326 November 30); BUMILLER, *Villingen im Spätmittelalter* (wie Anm.4), S.133f.

chen geweret vnd verrihtet sin vnd daz wir ze vnserm nvtz vnd fromen angeleit vnd gewendet haben. Vnd darumben haben wir vns verzigen vnd verzihen vns offenlich mit diseim brief für vns selbe vnd für alle vnser erben vnd nachkomen, swie die genant sin, aller ansprach, di wir ald vnser erben gegen den vorgenanten herzogen vnd iren erben in dekeinem weg gehaben mohten, an geistlichen ald an weltlichen gerihten, vmb di vorgenanten stat, burg, dörfer vnd güter vnd swaz darzú gehöret, als do vorbenennet ist, also daz wir ald vnser erben wider den vorgenanten kouf nimmer kommen sullen mit gerihte, mit gewalt, mit chvnst, mit sinnen noch mit keinen fünden, vnd ouch nieman ander gunst oder weg dawider geben vnd verhängen sullen. Doch haben wir vns mit namen vzgenomen vnd behept vnverkoufet vnd vnbekumbert die hernach geschriebene güter, Hertzogenwile daz dorf, Durach daz tal, Waldowe daz dorf, Linach daz tal, Langenbach daz tal, Glasbach daz tal, Sünchiligen daz dorf vnd Schönnowe daz tal, mit aller zugehörde vnd rehten, alz es vnser vorgenanten vatter an vns braht. Vnd haben vns ouch behept daz erbe, des wir von vnserm vettern grauen Gebharten von Fürstenberg wartend sin, also daz daz in den vorgenanten kouf nvt genomen ist vnd vns vnd vnsern erben vnbechvmbert sol beliben. Vnd darüber daz der vorgeschriben kouf von vns, vnsern erben vnd nachkomen stete vnd vnzebrochen belibe, haben wir den vorgenanten berzogen vnd iren erben diesen brief gegeben ze einem urchunde, besigelten mit vnser insigel, vnd haben gebeten vnser lieb oheim, grauen Rudolphen von Hohenberg, hern Otten herren von Ohssenstein vnd herzogen Ludwigen von Tecke, di bi disem kofte mit andern erbern luten gegenwärtig waren, daz si dri ovch ir insigel zw den vnsern henken ze einem vrchunde an disen brief. Wir di vorgenanten graf Rudolf von Hohenberg, Otte herre von Ohssenstein vnd herzog Ludwig von Tecke veriehen, daz wir gegenwärtig waren bi dem vorgeschriebenen kofte vnd daz wir durch bete der vorgenanten grauen Johans vnd Götzen von Fürstenberg vnser insigel gehenket haben an disen brief ze einem waren vrchunde aller der vorgeschriebene dinge.

Ditz ist geschehen vnd der brief ist gegeben ze Ensesheim, do man zalt von Kristis gepurde drúzehenhundert iar vnd darnach in dem sehs vnd zwainzgiestem iar an sand Andres tag. (SP. Johann von Fürstenberg) (SP. Götz von Fürstenberg) (SP. Rudolf III. von Hohenberg) (SP. Otto von Ochsenstein) (SP. Ludwig II. von Teck)

Edition: FUB II 147.

Am 1. Dezember 1326 erfolgte dann die durch Herzog Albrecht vermittelte Aussöhnung zwischen den Fürstenbergern und der Stadt Villingen:<sup>70</sup>

#### **Quelle: Urkunde Herzog Albrechts von Habsburg (1326 Dezember 1)**

Wir Albreht von gotes gnaden liertzog in Osterrich vnd in Styr veriehen an vnser vnd vnser brüder stat vnd tuen chunt allen den, die disen brief sehent oder horent lesen, daz wir verriht sient vnd verriht habent vnser burger von Vilingen mit den edeln herren graue Jehansen vnd graue Götzen seinen brüder von Fürstenwerch, also daz ez ein rehte gesworne sune ist vnd sin sol, vmb die vorgenanten grauen Johansen vnd graue Götzen von Furstenwerch vnd vmb alle die, die da bi woren, do si ze Haslach geuangen würden, vnd vmb alle sach, daz in seitmales beschehen ist, vnd vmb allen schaden, der do beschach, vnd veriehen auch wir vnd die vorgenanten burger von Vilingen, daz ez also geriht ist, daz der vorgenanten herren von Furstenwerch diener in allen dem reht sein sullen, als si von alter her gewesen sint gen der skat ze Vilingen. Wir veriehen auch vnd die vorgenanten burger von Vilingen, daz wir den vorgenanten von Furstenberg vnd irn erben chain ir vogtman noch ir aigenman emphahen sullen zu burger, wann daz sú in der rinchmúr sezhaft sein sullen, vnd vf chain ir gut bowen sullen wan mit ir gueten wille; wer aber daz, daz sú chainen ir aigen nian enphiengen, múgen si den besetzen in iares frist, als reht ist, so sullen wir die vorgenanten burger von Vilingen in niht schiermen oder swer in besetzt von vnsern wegen, so sullen sú vns doran niht irren. Ez son auch die burger chain ansprach noch chain reht haben gen den vorgenaliten herren von Furstenwerch vmb solich schulde, so ir vater da solt, si wer wizzent oder vnwizzent, oder swie si dar chomen wer, die sol alle tode vnd abe sin, vnd swaz die vorgenanten herren von Furstenwerch, graf Johans vnd graf Götze, vnsern burgern von Vilingen kuntlicher gult gelten sullen, die son sú in gelten ane alle widerrede. Ez sol ouch chain schade vf die vorgenanten von Furstenwerch gan von juden noch von gyselschaft noch dhainen weg sid des males, daz wir mit in ze Offenburch geriht würden. Vnd doruber, daz die vorgeschriben richtung stet vnd vntzebrochen blibe, haben wir hertzog Albreht vnser insigel vnd wir die burger von Vilingen vnser stat insigel zu einer gezugnisse vnd zu einem vrchunde gehenchet an disen brief,

der ist geben ze Ensesheim, do man zalt von Christes geburt drutzehen hundert jar vnd. darnach

<sup>70</sup> Urkunde: FUB II 148 (1326 Dezember 1); BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.1334.

in dem sechs vnd tzeintzigsten jar an dem nehsten montag nach sand Andres tag. (SP.D.)  
(SP.D.)

Edition: FUB II 148.

Und die Villingener Chronik des Heinrich Hug führt abschließend aus:<sup>71</sup>

**Quelle: Villingener Chronik des Heinrich Hug (1326)**

Ebenso hat sich im Jahr 1325 [1326] Villingen vom Grafen von Fürstenberg losgekauft für einundvierzigtausend Gulden. Da sind die neuen Wiesen Allmende und die obere Herdt ein Fischgewässer gewesen, und man hat die Allmende, die jetzt die neuen Wiesen sind, gekauft, und etliche Bürger haben dazu Geld geliehen, damit man sie von dem Grafen auslöst; und die Wiesen sind zum ewigen Gedächtnis daran zehntfrei gemacht worden.

Edition: Hugsche Chronik zu 1325; Übersetzung: BUHLMANN.

## VIII. Zusammenfassung

Mehrere Jahrzehnte – von den 1250er-Jahren bis 1283 – hatte der Erwerb Villingens durch Graf Heinrich I. von Fürstenberg gedauert, bis die Stadt auf der Baar mit Urkunde vom 24. Mai 1283 als Reichslehen an die Grafenfamilie gelangte. Nur wenige Jahrzehnte sollte Villingen unter fürstenbergischer Herrschaft verbleiben, als 1326 die Stadt an die habsburgisch-österreichischen Herzöge kam. Die Gründe, dass die fürstenbergische Stadtherrschaft mit rund vier bis sieben Jahrzehnten relativ kurz ausfiel, waren dabei vielfältig.

Villingen war eine „Zähringerstadt“ und eine „verhinderte Reichsstadt“. Zähringer und Staufer hatten mithin im Baarort Spuren hinterlassen, als ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Fürstenberg zunehmend Einfluss auf die Stadt bekamen. Kommunale Autonomie der Bürgergemeinde verhinderte indes eine zu starke Einflussnahme der fürstenbergischen Stadtherren als Inhaber des Reichslehens Villingen. Hinzu kam ein starker Wandel in der kommunalen Entwicklung – die Verfassungsurkunde von 1284 und die Villingener Zunftverfassung von 1324 gehören hierher. Neben dem Patriziat nahmen darüber hinausgehende Gruppen Villingener Bürger an den politischen Entscheidungsprozessen der Stadt teil, was das Verhältnis zu den Fürstenbergern immer mehr belastete und somit zum durch den Haslacher Anschlag augenscheinlich gewordenen Bruch zwischen Stadt und Stadtherren führte. Die Jahrzehnte an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert bestimmende Zeit der Fürstenberger war vorbei mit dem Übergang der Stadt an die habsburgische Herrschaft (1326). Die Stadt konnte in fürstenbergischer Zeit keine direkte Beziehung mehr zum deutschen Königtum aufbauen, Villingen war eine Territorialstadt in einer Landesherrschaft geworden. Der städtischen Autonomie des Ortes auf der Baar entsprechend, blieb es indes weiterhin bei der eingeschränkten Stadtherrschaft auch der neuen habsburgischen Stadtherren.<sup>72</sup>

<sup>71</sup> Hugsche Chronik: Villingener Chronik zu 1325, in: MONE, F.J. (Hg.), Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Bd.2, Karlsruhe 1854, S.80-118, S.80-118, hier: S.82; RODER, C. (Hg.), Heinrich Hugs Villingener Chronik 1495-1533 (= Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart, Bd.164), Tübingen 1883.

<sup>72</sup> Villingen: BUMILLER, Villingen im Spätmittelalter (wie Anm.4), S.119.

Abkürzungen: ABVS = Archiv Bickenloster Villingen-Schwenningen; AlemJb = Alemannisches Jahrbuch; CDS = Codex Diplomaticus Salemitanus (wie Anm.1); DA = Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters; FDA = Freiburger Diözesan-Archiv; FFADonaueschingen = Fürstlich-fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, FOLG = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte; FSGA A = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Reihe A: Mittelalter; FUB = Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm.1); GHV = Villingen im Wandel der Zeit. Geschichts- und Heimatverein Villingen; GLAKa = Generallandesarchiv Karlsruhe; GMR = Gestalten des Mittelalters und der Renaissance; HHStAW = Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien; LexMA = Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart-Weimar 1999; MGH = Monumenta Germaniae Historica: Const. = Constitutiones, Epist. Saec. XIII = Epistolae saeculi XIII, SS = Scriptorum in Folio; NF = Neue Folge; RI V, 1-2, VI, 1 = BÖHMER,

---

Text aus: Villingen und die Fürstenberger [Vortragpaper], Essen 2007

---

Regesta Imperii (wie Anm.1), Bd.V,1-2, VI; REC = Regesta episcoporum Constantiensium; RR = WOLLASCH, Rodersches Repertorium (wie Anm.1); SchrrVillingen = Schriftenreihe der Stadt Villingen; StAVS = Stadtarchiv Villingen-Schwenningen; SVGBaar = Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar; VA = Vertex Alemanniae; VAIF = Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br.; VerVS = Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen Villingen-Schwenningen; VKGLBW A, B = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Reihe B: Forschungen; WürttUB = Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm.1); ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins; ZRG = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: GA = Germanistische Abteilung.